

Politikai
röpiratok.

107.



3448
Oec. Zeich.

30165

107

856

Der

Magyarismus in Ungarn

in

rechtlicher, geschichtlicher und sprachlicher

Hinsicht,

mit Berichtigung der Vorurtheile,

aus denen seine Annassungen entspringen.

Von

L. M. Sch.....

3.

Leipzig, 1834.

Bei Carl Drobisch.

3448.

Oct. Szék



„Sokan az ellenzéstől úgy félnek, mint a
setethegtől: semmi se lehet az egész
világi egyetemben nyomás és elnyomás
nélkül. Ne Kárhoztassuk az ellen zést
tehát általjában minden Ki-vétel nél-
kül, hanem halljuk a' más részt-is.“

Gróf Széchenyi István Titel. 37. és 38. l.



I.
Natur-, völker- und staatsrechtliche
Ansichten.

Wenn fremde Gewalt roher Machthaber, oder wilder herumschwärmender Völkerschaften ein ruhiges, betriebsames Volk im friedlichen Besitze seines Land- und Hauseigenthums störet, ihm die alten väterlichen und herkömmlichen Rechte der Eingeborenschaft streitig macht, Leibeigenschaft, Sklaverei und Knechtschaft, oder wie sonst ähnliche Namen der Unterjochung lauten mögen, unter demselben stiftet, so kann dieser traurige, gewaltsame, die Menschheit im Menschen schändende Zustand den letzten Zwecken des geselligen Lebens, dem äussern Wohlbefinden nämlich und der Geistesbildung des Volkes, unmöglich entsprechen, und muss demnach von jedem rechtlichen Menschen als nichtig beurtheilt und verworfen werden. Die Geschichte liefert uns zwar viele Beispiele solcher Zustände und Verhältnisse, in welche die Völker untereinander gekommen sind; sie weiset uns Staaten auf, welche durch Gewalt, durch das sogenannte Recht der Waffen, welches keins ist, entstanden sind, und ein

Gemisch von zwei oder mehreren Völkern enthalten. Aber die Besiegten in gewaltsamer Verbindung mit dem Sieger, willigten nie frei und aus eigenem Antriebe in die Einrichtungen desselben, in denen sie zu leben nur gezwungen werden. Diesen politischen Lebenszwang lassen sich nun die Völker durch Gewohnheit und Verjährung, durch der Gefühle Abstumpfung, sogar mehrere Jahrhunderte hindurch, gefallen. Allein, wenn man sich an dem letzten eigensten Gute eines Volkes vergreift, so ist dem letztern nicht zu verargen, wenn es die christliche Geduld abwirft und laut ausspricht, was ihm Wehe und Noth thut. † Jegliche Art der Unterdrückung übertrifft die, welche sich auf die Entreisung der Sprache eines Volkes, auf seine Volksthümlichkeit, und folglich auf seine nationale persönliche Würde bezieht. Dies beabsichtigen nun auch die ungrischen Adelsstände, das heisst nach unsern Begriffen, das Volk. Sie wollen nämlich die eigentlichen Eingebornen des Reichs, die Slaven, welche hier in Slowaken, Ruthenen, Wenden, Kroaten, Slawonier oder Rascier zerfallen; ferner andere Stämme, als die Deutschen in Siebenbürgen und in den bedeutendern Städten Ungarns, die Wallachen im Süden, die zerstreuten Juden und Zigeuner, und wenn noch ein, den letztern ähnliches lumpiges Gesindel da wäre, zu echten

enthusiastischen Magyaren stempeln. Dies soll nun durch die, den übrigen Völkern Ungarns aufzudringende magyarische Sprache ausgeführt werden. Wenn es überhaupt schändlich ist, fremde Sitten und Gebräuche, fremde Art und Weise nachahmen, wenn die Nachäfferei von einem ungesunden krankhaften Geist im Volke Zeuge ist, so kann auch nicht geläugnet werden, dass die Forderung eines Volkes an die Landsassen in einem Staate, die Sprache, die Denkungs- und Lebensart des erstern sich anzueignen, höchst ungerecht und unzulässig sei. Spracheroberungen sind eben so ungerecht und verdamulich wie Ländereroberungen, ja noch um desto verdamlicher, je höheren Werth für den Menschen die Sprache hat, als das Land. Wie kann sich ein Volk anmassen, andere Nationen, wenn es auch in einem politischen Staat seyn sollte, zur Annahme seiner Sprache, seiner Arten, folglich auch Unarten durch Zwangs-Gesetze, die, wie zu befürchten ist, Inquisitions-Gerichte wegen der (magyarischen) Sprache herbeiführen werden, zu nöthigen? Die, jedem Volke eigenthümliche Sprache ist sein nationales Unterscheidungs-Zeichen, sein Charakter, mittelst welchen sich der Gemeingeist, ja der Nationalverstand desselben ausspricht; hindert und vernichtet man diesen, so entwürdigt man die Menschheit im Menschen und macht ihn zum

geistigen Sklaven. † Welche Art der Tyrannei kann grausamer, welche unausstehlicher und grässlicher, ja man könnte behaupten, niederträchtiger sein, als diese zwingherrschäftliche Verwüstung und Nichtachtung der heiligsten Rechte der Menschen und Völker? Dreimal unglücklich ist der Zustand eines Volkes dazumal, wenn ihm das Mark seiner Nationalität ausgesogen wird, wenn es von der eigenen Volksthümlichkeit abgerissen, der eigenen Sprache beraubt wird. † O welcher Gedanke, welche Verirrung, welch' ein Beispiel, das von einem Stande im Volke gegeben wird! Was wollt ihr denn damit? Was ist euer Zweck und was eure Absicht? Nämlich: Einheit der Gemüther, Bildung und durch diese Wohlstand. Sehr gut! Das wäre zu billigen. — Deutschland hat wohl recht darin gehabt, dass es die eingreifende Franzosen-Bildung, Sitte und Weise zu Anfang und um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, kräftig zu bekämpfen anfang. Alle höhern und die meisten des bürgerlichen Standes unter den Deutschen, schämten sich ihrer Muttersprache. — Dies war krankhaft und konnte auf die Dauer nicht bleiben. Man nahm wieder deutsche Sitte und Sprache an, man befestigte den Grund aller wissenschaftlichen und humanistischen Bildung, das Lehren und Lernen, das Erklären und Uebertragen der alten Classiker in die heimische Sprache, und schritt so-

dann weiter fort. Wollt ihr Gutes herbeiführen, so macht es auf irgend eine ähnliche Art. Seid Magyarer intensiv, und innerhalb eurer Gränzen, seid weder Franzosen, noch Deutsche, noch Slaven; vergesset aber dabei auch nicht, dass unser Land ein vielsprachiges sei, das jedes Volk für sich und in seinen Rechten heilig ist, dass ihm das Recht der Unantastbarkeit seiner Sprache zukomme, dass es gar nicht verpflichtet sei, sein Innerstes, sich selbst, an ein anderes Volk zu verkaufen. Kann es denn wohl — nach sittlich-rechtlicher Möglichkeit (denn nach der physischen haben wir ein Beispiel in Ungarn) in einer platonischen Republik, oder in Staaten, wie sie sich Möser *) dachte, ein Gesetz geben, welches verlange, dass man sich selbst untreu werde; kann ein Volk von dem andern fordern, dass dieses durch Abstreifung seiner eigenen Nationalität, abtrünnig und zum Verräther an sich selbst werde? Wie kann ein mit der Natur im grellsten Widerspruch stehendes Gesetz verpflichtende Kraft haben? Die Natur sagt: „Mensch! Volk! liebe und schätze deine Sprache. Die Magyarisanten sagen: Menschen! Völker! liebet und schätzt nicht eure eigene,

*) Möser's patriotische Phantasien.

sondern unsere Sprache; seid uns zu Gefallen moralisch-ethnische Selbstmörder; hasset und werfet weg das, was euch Gott gab, liebet und schätzt das, was wir Menschen, wir Magyarisanten euch geben. † Diejenigen Magyarisanten, die so oft und so stark auf das Vaterland und die daraus entspringenden Verbindlichkeiten pochen, fragen wir nun: kann die Liebe zu einem gemeinschaftlichen Vaterlande mit der Liebe zu den besondern Nationen und Sprachen nicht vereinigt werden? Und im zweifelhaften Falle: was soll ein Mensch mehr lieben, das Vaterland oder die Nation? Ein Vaterland kann man leicht wieder wo immer finden, Nation und Sprache nie und nirgends: das erste ist eine todtte Erde, ein fremdartiges objektives Gemisch, das letzte ist unser Blut, Leben, Geist, Subjektivität, wir selbst. Wie das Sprechen, in einer Sprache, gesunderweise geboten werden könnte, ist schwer einzusehen. Sprache ist Gedankenmittheilung. Diese findet statt zwischen Personen und Menschen, die sich mögen oder brauchen; stossen sie sich ab, oder verlangen nicht einer nach dem Andern, so geht Jeder seinen Weg, und ist klug für sich. Da nun kein menschlicher Geist, einem andern, ebenfalls menschlichem Geiste, unmittelbar sich offen-

baren kann, sondern nur mittelbar *) d. h. vermittelt der Sprache: so ist es ja sonnenklar, dass zwei oder mehrere und unzählige Geister, wenn sie sich sonst mögen oder gegenseitig brauchen, auch von den Mitteln, entweder in Zeichen und Gebarden, oder in Ton und Schriftsprache sich zu verständigen, von sich selbst denken und sorgen werden, ohne dass man sie dazu zwingt. Der Zufall und das Zusammentreffen verschiedener Umstände, und kein Staats-Gesetz wird und soll dann entscheiden, welches Mittel oder welche Art des Mittels (welche aus den wirklichen Sprachen) sie dazu wählen werden. Dies gilt in den Kreisen des täglichen, gemeinen, technischen und mercantilschen Lebens, im Umgang, Freundschaft, Gewerbe, Handel u. s. f. dort wo im Staate mehrere Völker wohnen. Ueberhaupt muss sorgfältig berücksichtigt werden, dass in einem Lande, welches aus mehreren Völkern besteht, alle Einrichtungen anders getroffen werden müssen, als dort, wo ein Volk in mehrere Staaten getheilt ist (Deutschland), oder ein Volk einen Staat ausmacht. Man kann auch zugeben, dass das Letztere in mancher Hinsicht wünschenswerther sei. Das Beste und Angemessenste wäre, wenn sich die Staaten in der Wirklichkeit so gestalten

*) Vgl. Fries physische Anthrop. II.

tet hätten, dass die Verbreitung eines Volkes auch die Ausdehnung des Staates im Raume, begründen möchte; nicht Berge, Thäler, Flüsse und Seen, sondern die Sprache als Organ und Werkzeug der im geselligen Leben sich mittheilenden geistigen Intelligenz ist es, welche die Staaten trennen sollte. Ein Volk sollte ein Staat sein, und ein Staat aus einem Volke bestehen. Allein dies ist eine politische, und zwar nur von Seiten der Staatsklugheit (nicht Staatsweisheit) ausgesprochene Regel, welche, wo es ohne weiteres Hinderniss sein kann, gelten mag, aber den Vernunftideen des ewigen Völkerrechts untergeordnet sein will. Dort, wo die geschichtlich zwingende Nothwendigkeit die Lage der Dinge und die Umstände so geordnet hat, dass mehrere Völker neben einander und unter einer Gewalt wohnen müssen; so lasse man sie ein rechtliches Verhältniss unter einander stiften, lasse man einem wie dem andern Gerechtigkeit widerfahren, lasse man jedes eigenthümlich in der Bildung fortschreiten, lasse man die Magyaren ihren in der Kultur ihrer Sprache nicht unrühmlich betretenen Weg fortgehen; lasse man Ungarns Slaven ihrer Zunge sich bedienen, und in der Schriftsprache mit den Böhmen, Polen, Serbiern, u. a. verbunden sein, lasse man die Deutschen ihre Muttersprache nicht vergessen, und sich in der Lite-

ratur mit ihren Vätern und Brüdern in Teutonien verbinden. So werden sie da friedlich im Lande leben, und ihres Wohnortes, des politischen Vaterlandes, eingedenk, — auch das Magyarische von sich selbst, — wenigstens die, welche auf Bildung Anspruch machen, — lernen. Gewiss würde sich das von selbst geben. † Aber der Satz: „lerne Magyarisch“ ist für ein fremdes, wenn gleich hier im Lande wohnendes Volk, kein rechtlich zwingender Satz: sondern gehört ganz der eigenen freien Willkühr und Wahl in der Aneignung und Ausbildung philologischer Vorzüge und Vollkommenheiten, und kann nur durch Missverständnis oder Unverständnis zum zwingenden erhoben werden. Diesen Unverständnis unterstützt ein höchst verderbliches Vorurtheil. Man sagt: jedem Volke komme das Recht zu, sich und seine Sprache zu verbreiten. Allein diese ganze Rede von dem Rechte der Verbreitung der Sprache eines Volkes ist falsch und eine vorgefasste Meinung. So dürfen wir von der Sache gar nicht sprechen. † Die im guten Sinne genommene Verbreitung einer Sprache (wenn man sich diese Verbreitung nach Aussen denkt) ist bloß eine ganz natürliche Folge der Empfehlbarkeit derselben, — wobei es denn vom Rechte zu sprechen eben so unnütz und überflüssig wäre, als wenn man behaupten wollte, unser

Theissfluss habe das Recht über das flache Land und nicht über die Karpathen zu fliessen. Eine schöne, wohlklingende, gebildete, oder in irgend einer Hinsicht philologisch interessante Sprache verbreitet sich von selbst, indem von einem andern Volke oder wenigstens von dessen Gelehrten, welche auch fremde literarische Schätze zu würdigen wissen, freiwillig angenommen, studiert und vielleicht auch gesprochen wird, als wie wenn der Magyare das Latein, das Französische und Deutsche lernet. Jemehr also die Sprache eines Volkes *) ausser ihm selbst von Fremden geübt und beliebig gesprochen wird, desto ausgebreiteter ist die Uebung und der Gebrauch derselben. Das ist die ganze Geschichte der hochberühmten, vielgepriesenen Verbreitung der National-Sprache, auf welche die Magyaren, alle Begriffe verkehrend, so sehr pochen. Eine Sprache verbreitet sich von selbst, wenn sie solcher Verbreitung würdig ist: diess ist ihr innerer Vorzug, sie braucht dafür keine Anempfehlungen a posteriori. Eine anders gedachte Verbreitung der Sprache ist entweder ein Unding oder eine höchst grosse Ungerechtigkeit. Die intensive Verbreitung oder besser Aufrecht-

*) Einmal für allemal sei es angedeutet, dass das Wort „Volk“ durchgängig im wahren ethnologischen, und nicht bloss im äussern politischen Sinne allhier genommen wird.

haltung und Veredelung der Volkssprache ist nur innerhalb der Sphäre und der Gränze der Nation erlaubt. Die Magyaren sollen darauf achten, dass ihre Söhne nicht nur Magyarisch sprechen, sondern auch richtig und rein sprechen mögen; die Slaven werden für sich bedacht sein; ähnlich die Deutschen. Dies ist der Sinn der statthaften Verbreitung der Sprache eines Volkes nach Innen. Diese Verbreitung besteht folglich nicht in der Verachtung und Zurücksetzung der eigenen Muttersprache, oder in der Verwüstung und Zerstörung der Nationalität eines Volks durch das andere. Auch kann eure Sprache immer die der öffentlichen Verhandlungen bleiben; dem gemeinen Volke kann es gleichgültig sein, ob ihr über seine arme Haut magyarisch oder lateinisch, oder im Sanskrit debattirt; es hat ja keinen Antheil an euren Berathungen; nur lasst es in Frieden, wenn es sich in eigener Muttersprache gegenseitig besprechen, oder zu Gott beten will.

Ein anderes Vorurtheil, mit welchem soviel Unfug getrieben wird, ist der vorgeschützte, aber verworren gedachte Begriffe des Vaterlandes, oder der fast in jedem ungrischen Buche und Blatte *) wo das

*) Voll solcher confusen Ideen ist der Aufsatz im Tár-salkodó 45. szám, 1833: „Köz buzgalom lelkesiti“ u. s. w.

Magyarische empfohlen wird, ausgesprochene Satz: „Unser Vaterland ist Ungarn, folglich müsse hier die magyarische Sprache allein und ausschliesslich herrschen.“ — Vaterland! ein vieldeutiges Wort; ja selbst „Ungarn“ ist mehr als eindeutig. — Das Wort Vaterland kann theils im künstlichen und politischen, theils im natürlichen und ethnographischen Sinne genommen, — in beiden Fällen aber entweder, als unter rechtlicher, oder widerrechtlicher Regierungsform, guter oder schlechter Verfassung bestehend, betrachtet werden. † Das politische Vaterland des Finnen, des Kamtschadalen, des crimmischen Tataren, u. s. f. ist das russische Reich; das natürliche ethnische Vaterland des Strassburger Deutschen ist Deutschland selbst, d. h. die deutsche Welt; da hingegen sein politisches, und zwar rechtliches, constitutionelles Vaterland Frankreich ist. Der Einwohner von Gibraltar wird lieber unter der freisinnigern Regierung Englands leben wollen, als unter der spanischen, wiewohl er zur letztern Nation gehört. Sein künstliches, aber rechtliches Vaterland ist das britische Reich, indess er sich, seinem Ursprunge nach, zum spanischen Volke bekennet, dabei aber — erfahrungsmässig unterrichtet — wohl weiss, — dass man bei demselben im Allgemeinen, bürgerlich nicht beglückt werde. — Ethnisch genommen, bedeutet

das Volk und Vaterland eins und dasselbe. Soweit sich eines Volkes Sitten, Arten und Gebräuche verbreiten, so weit die Zunge desselben in ununterbrochener Folge seiner Wohnsitze und Gauen ertönt, — so weit erstreckt sich sein Vaterland. Das deutsche Vaterland ist bei weitem grösser, als seine politischen Gränzen; es hat seinen geistigen — Antheil an Ost-Frankreich, an den Niederlanden, an Dänemark u. s. w. Wenn man nun das politische und ethnische Moment, da, wo vom Vaterlande die Rede ist, einzeln, oder was häufiger geschehen muss, zusammennimmt: so kann der Einzelne im Allgemeinen für sein Vaterland einen gewissen Landraum erklären, auf welchem oder durch welchen die geselligen Verhältnisse eines oder mehrerer Völker unter irgend einer Gewalt, und unter gewissen Einrichtungen geleitet, und zu einem Ganzen zusammengehalten werden. Die Staatsformen und Staatseinrichtungen, eben weil sie nur Formen sind, und auch ohne Geist als todtes Gerippe dastehen können, sind nun an und für sich gleichgültig, und werden nur darnach beurtheilt und werthgeschätzt, wie sie den höhern und höchsten Zwecken der Menschheit dienen. Diesen Bemerkungen und der gegebenen Erklärung zufolge, brachte man noch folgende vier Staatsbestimmungen:

- 1) Ein Volk macht ein Gemeinwesen aus,

wie es die Weisheit des Monarchen oder die Kultur der Aristokraten, d. i. der Besten im sittlich-rechtlichen Sinne constituirt hat. Hier ist Volk und Vaterland im eigentlichen eminentern Sinne dieses Namens würdig.

2) Mehrere Völker, die sich gegenseitig lieben und ehren, stehen unter dem Schutze gemeinsamer gerechter Gesetze und verbinden sich zur Vertheidigung nach Aussen. Hierher gehören: a) Staatenvereine als Völkervereine, und b) Staaten, welche ein politisches gut geordnetes Gemeinwesen ausmachen, aber aus mehreren Völkern bestehen, z. B. England und Schottland, Frankreich und die Lothringer und Elsasser Deutschen, Dänemark und die Deutschen in Schleswig.

3) Ein Volk bildet einen Staat, welcher durch dasselbe (demokratisch) oder durch einen, oder endlich durch mehrere Machthaber (monarchisch, aristokratisch) schlecht regiert wird.

4) Es giebt Völker unter öffentlichen Zwangsgesetzen. — Nun wollen wir gar nicht untersuchen, nach welchem Momente die Verhältnisse in unserm lieben Ungarn zu beurtheilen sind; einzig dasjenige wollen wir in Erwägung ziehen, das Ungarn selbst im engern Sinne des Wortes, aus einer Carpatho-Slavia, Ruthenia, Magyaria, Walachia,

Rascia, Croatia, Wendia, Teutonia zusammengesetzt sei; dass die Magyarey ganz im Innern des Landes Ungarn liegt; dass sie von slawischen Völkerschaften ganz umzingelt ist; dass sie weder rechtlicher, noch auch möglicher Weise *) fordern kann, dass die übrigen Völker Ungarns, ihres alten, natürlichen ethnischen Vaterlandes uneingedenk, ihre Volksthümlichkeit bloß politischen staatsklugheitlichen Zwecken aufopfern sollen; welche letztere, wenn sie gut gedacht, gut entworfen sind, auch bei Völkermehrheit erreicht werden. Und wie, wenn die Slaven sagen würden: „dieses Land ist seit mehr als einem Jahrtausend, und bis jetzt noch, zum grössern Theil von Slaven bewohnt, nun so sprecht doch auch ihr wenigern Nicht-Slaven, slawisch! Dies ist ja mit eben demselben Rechte unser Vaterland, mit welchem ihr es das eurige nennt.“ — „Ja! wir haben das Land erobert.“ — „Nun, so tretet doch einmal in ein rechtliches Verhältniss mit uns, ihr seid ja ohnehin keine Soldaten mehr, sondern Staatsmänner, Rechtsgelehrte u. s. w. Greift also zu und machet, um der Gerechtigkeit willen,

*) „Quod noningentis totis non accidit annis

Id totidem seclis accidet haud aliis.“

Der kroatische Mönch Brezowacky.

ein Gemeinwesen (e. Staat, rempublicam), welches mehrere Völker, Menschen verschiedenen Ursprungs beglücke, stiftet eine Union, oder Aehnliches; oder wenn dies nicht ausführbar scheint, so sagt: „krache nieder, Lieblingsidol unserer Gedanken, zerstäube und verschwinde, sonderbarer, (in den Regionen unserer Einbildungen entworfenen Plan!“ Nichts ist schöner denn ein in Gerechtigkeit geordneter Staat, nichts unedler, denn eine, durch Ungerechtigkeit und Nichtachtung der Völkerrechte bestehende, erzwungene Staatsmaschinerie! Und ihr Völker Pannoniens ziehet gegen Osten, ziehet gegen Westen, wir wissen euch keinen Rath zu schaffen, wir wissen kein aus mehreren Nationen bestehendes und durch Gerechtigkeit geregeltes Gemeinwesen zu gründen! Gehet hin, wo Völkerrecht geachtet wird, mehr denn gekünsteltes Zusammenleben; gehet hin, die verrätherische Donau ist ohnehin seit jeher schlechte Bewahrerin des Volksthums gewesen.“ In diesem Lande keimt, wächst, erblüht und reift jegliche Gabe der Natur, nur die edelste des Rechts scheint hier einen unwirthbaren Boden gefunden zu haben. —

Ein wesentlicher Bestandtheil dieses Urtheils vom ausschliesslich magyarischen Vaterlande ist die Rede von der Pflicht der Liebe jedes Ungarn zu seinem Vaterlande, folglich auch zur

magyarischen Sprache. — Auch hier ist der Ausdruck des Vaterlandes zweideutig und unbestimmt. Ich soll das Vaterland lieben. Dies ist zwar die höchste, edelste Steigerung des Liebesgefühls, insofern es sich auf irdische und zeitliche Gegenstände bezieht. Allein Liebe ist freie Gunst mit Gemüthsbewegung oder Leidenschaft mehr oder weniger verbunden. Der zu liebende Gegenstand muss mich anziehen und interessiren, bevor ich ihm volle Zuneigung und Gunst schenke, und Niemand wird diese Zuneigung, dieses Wohlgefallen an dem zu liebenden Gegenstände erzwingen können; denn die Liebe ist ein freier Akt meines Gefühls, meines contemplativen Lebens. Wie kann ich aber ein Vaterland lieben, das mich nicht liebt, das wider die Zwecke meines Lebens strebt, das mir das bürgerliche Gut nicht schenkt, das vielleicht mich als Menschen erniedrigt, dessen Interessen mit den allgemein menschlichen Interessen nicht zusammenfallen; überhaupt, das mich unfrei macht. Treffend sagt ein alter Staatsmann: „wie kann der Mensch Anhänglichkeit haben an sein Geburtsland, wenn es ihm kein Vaterland ist, und Liebe zu seinen Landsleuten, wenn sie ihn nicht einmal als Bürger begrüßen wollen.“ — Also auch die Vaterlandsliebe, als höchste Geistesschönheit, ist keine unbedingte und sittlich nothwendige Pflicht,

sie ist zwar geboten, — allein nur als Geistes-schönheit, nicht als unerlässliche Pflicht, und auch im erstern Falle nur dort in der Wirklichkeit ausführbar (practicabel), wo das gute Glück und die äussern Umstände es zulassen und erlauben. Wem dies nicht einleuchtend ist, der will überhaupt nichts einsehen und will eben nicht zurecht gewiesen sein, als verstockter Sünder. Der Spruch der Vaterlandsiebe gilt nur in einem rechtlichen, Gerechtigkeit erstrebenden, ertheilenden und befördernden Staate, da hat er Bedeutung, und sein Aufruf trifft gebildete Gemüther, findet edle Herzen. Hier ist der Boden wahrer Vaterlandsiebe, welche zugleich wirklich ist, und sich an einem Gegenstande gleichsam verkörpert. Phantastisch hingegen und eingebildet ist die Schwärmerei für den Namen „Vaterland“, wo man nur hinbrütet und dunkel bei dem Worte etwas fühlt, aber nicht weiss was. — „Hazánk! — Nemzetünk!“ — und schon diese Laute erregen eine mystische Begeisterung, in welcher man nicht weiss, was man an dem Haza hat oder nicht hat, was man an ihm lieben oder nicht lieben soll. Aber es giebt noch eine idealische, in die Zukunft schauende, wahre Vaterlandsiebe, die ganz rein von irdischen Schlacken, in schönen Seelen, für das Wohl ihres Volkes (wenn gleich dies

letztere gegenwärtig nicht beglückt wäre) für die Rechte der Nationalsprache, ohne einer andern zu nahe zu treten, -- für alles Gute und Edle erwacht. Sie ist in den Büchern „Hítel“ und „Világ“ für Ungarn am würdigsten ausgesprochen. Dann wird man die magyarische Nation, folglich auch die magyarische Sprache lieben, wenn das in jenen Büchern verkündete Wort des Edelsten der Magyaren erfüllet wird; bis dahin lasst uns mit eurer Vaterlandsliebe ungeschoren. Man kann eigentlich nicht das Vaterland, d. h. die todt e Erde, den leblosen Boden, sondern das Volk, zu welchem wir gehören, lieben; jene Menschen nämlich, welche eine und dieselbe Sprache mit uns sprechen, oder überhaupt jene Menschen, welche in irgend einem Raume mit uns und neben uns wohnen. † Der Boden, als solcher, wird doch für uns keinen höhern Werth haben, er ist ja nichts Geistiges und bietet an sich nichts Geistiges dar, wir wissen aus der Geschichte der Menschheit nach Herder und Fries, dass die topographischen und geologischen Verhältnisse der Länder des bewohnten Erdbodens im Allgemeinen, einen sehr geringen, ja fast keinen Einfluss haben auf die Bildungsfähigkeit und Verstandesgesundheit des Menschen; dass in einem Lande keine weisere physische Luft wehe, als in dem andern; dass die Geistesvermögen jedem Menschen und aller Orten, der Anlage nach, gleich

sind, und sich so gut unter den Kiöhlen als unter den Appeninen, an dem Ladoga, wie am Bodensee entwickeln können. Man wird demnach das Vaterland nicht um des Brodes und Goldes willen, — epikureisch — auch nicht bloß deswegen lieben, weil in demselben Milch und Honig fließen, canaanitisch —, sondern, theils um der Sprachverwandten willen (Volksfreundschaft), theils wegen der Leichtigkeit, die Vermittelung des physischen und vorzugsweise des geistigen Lebens und Strebens sich zu verschaffen, und so sich ganz dem vernünftigen Wunsche nach auszuleben (Volksgerechtigkeit im Staate). So wird uns das Vaterland als Geburtsland veränderlich und wandelbar erscheinen, da hingegen Volksthum und Volk etwas Lebendiges und Fortdauerndes ist, in dessen Mitte das Vaterland erwächst, wenn auch nur zwei oder drei, im Namen der heiligen Zwecke der Menschheit, zusammenkommen und zusammenwirken. —

† Ferner ist es auch ein Nationalvorurtheil bei uns, wenn man behauptet: in Ungarn habe die magyarische Nation als Haupt und Herrschervolk, das Recht zu fordern, dass sich die übrigen Völker Ungarns magyarisiren. Da ist es erstens nicht wahr, dass das magyarische Volk ganz allein das Hauptvolk bildet. Denn nach unsern ungrisch - statistischen Begriffen (siehe Schwartzners

Statistik S. 87. folg. 1. Ausg.) sind drei Hauptvölker in Ungarn, eigentlich vier; allein die Wallachen sind unstreitig die romanisirten oder verromerten dácischen Slavenabkömmlinge), die gleiche Ansprüche auf Schutz und gegenseitige Beachtung haben, das magyarische nämlich, das slavische und das deutsche. Das magyarische wird hier als das erste unter dem gleichen genannt. Es widerspricht zweitens auch der Geschichte. Denn bei der Gründung des ungrischen Staates wurden doch nicht alle Slaven ohne Unterschied beknechtet, so wie nicht alle Magyaren frei gewesen und es auch heut zu Tage nicht sind. Denn der bei weitem grössere Theil des magyarischen Volks ist unfrei, und so gut wie leibeigen, wie immer man das „glebo non adstricti“ deuteln will. — Es blieben viele Männer frei unter den Slaven von denen ohngefähr der nördliche Adel abstammt. Diese erfreuten sich gleicher Rechte mit den übrigen magyarischen Rittern. Vom Magyarisiren im heutigen Sinne war dazumal gewiss keine Rede. Die Magyaren traten mit den Slavenfürsten und Slavenaristokraten in einen freilich nur erzwungenen Bund, wobei denn das gemeine, zumal Bauernvolk, zwar nichts gewonnen, doch aber die Optimaten gleiche Rechte mit den magyarischen Kriegern (Edelleuten) erhalten hatten *).

*) Man lese hierüber jene merkwürdige Stelle bei Sam.

Die Ungerechtigkeit des ungestümen, gewalthätigen Magyarisirens und der Ausrottung ande-

Timon Imago Ant. et Nov. Hung. L. M. C. 3. „Ex-
tat Epistola pervulgata Theotmari Archi-Episcopi Iuvavien-
sis, Richarii Pataviensis, triumque minoris fastigii Antisti-
tum et multorum Sacerdotum, populi que Bavarici, data ad
Ioannem IX. pontificem Maximum. Ex qua non modo colli-
gitur sed conficitur: primum Slavos non fuisse male ab Un-
garis tractatos, imo vero felici fortuna usos; deinde cum ea
Epistola conscripta fuit, Ungaros nondum sedes colcasse
in Pannonia. Receperunt itaque Ungaros hospitio
Slavi illi. Octingentis jam annis in utraque fortuna socii
utrique populi. Stant una labantque. Non pauci postea et
posteris gentis nobilitate donati, opibusque aucti parentes
et stiterunt Familiarum et copiosarum et hodie perantiqua-
rum: quae quidem non minus Patriae praestant, quam de-
bent. Valent enim consilio, juris interpretandi dicundique
facultate. Sine illis frigent fora, algent curiae. Infimi na-
tionis coloni et aratores laboriosissimi. Nusquam memoria
proditum est inter eos (Slavos et Magyaros) hostilitatem
quampiam posterioribus annis intercessisse.“ — — Auch der
Verfasser des Buches *Maneh Hermeon* schreibt; „Man
sagt: Ungarn ist Ungarn, wer da lebt, soll ungrisch lernen.
Die Sache empfiehlt sich durch ihre Wahrscheinlichkeit. Be-
trachtet man aber das, dass die nicht-ungarischen Bewohner
dieses Landes, die eigentlichen Ungarn oder Magyaren an
der Zahl wenigstens dreimal übertreffen; dass sie zum
Theil eben so alte, zum Theil noch ältere Rechte auf
die Bürgergerechtsame aufzuweisen haben; dass sie endlich
die Magyaren an der Industrie und Geschicklichkeit jeder
Art gewiss, und vielleicht auch im Ganzen an Reichthum
überwiegen; — so muss man sich über diese Zumuthung
sehr wundern.“ — Die Magyaromanie selbst ist schon ein
Beweis davon, dass die Magyaren den kleinern Theil der
Einwohner Ungarns ausmachen. Denn nur eine sich klein
und schwach fühlende, und wenn man will, agonisi-

rer Sprachen, vorzüglich der slavischen in Ungarn, erhellet auch aus folgenden politisch-juridischen Grunde, Ungarns Slaven erfreuen sich ganz gleicher Rechte und Freiheiten vor dem Gesetze und der Constitution. Es liegt ausser allem Zweifel, dass unsere Könige, sowohl die aus Arpads Stamme, als auch die spätern, nicht allein den verschiedenen Landsassen (*popularibus, indigenis*), sondern auch den Fremden (*hospitibus*), Sachsen, Flandern, Italienern u. a. m. sehr günstig und gewogen, und gegen sie so tolerant gewesen, dass man an eine ausschliesslich magyarische, d. h. blos für Magyaren geschaffene und begründete Verfassung, wohl nicht gedacht hatte. Der Charakter der letzteren und ihr Wesen ist bei weiten nicht Ethnizität, Gentilität, Magyarenthum, sondern die Erhaltung und Sicherstellung des einmal errungenen Landes, in dessen Besitz man sich jedoch mit den hier gebliebenen Freien anderer Nationen theilen musste — Aristokratie. — Das Mittel dazu war Kriegshandwerk, welches viel Eigenthümliches, magyarisch-scytisches in sich enthielt, woraus sich dann die festern und

rende Nation, kann auf den unglückseligen Gedanken kommen, ihre Sprache und Volksthümlichkeit andern aufdringen zu wollen, um sich wo möglich noch damit zu retten und zu beleben. „Wer in Gefahr ist zu ertrinken, der greift auch nach dem Strohhalm.“

bestimmten Formen der ungrischen Verfassung, an das fränkisch-deutsche Lehnwesen sich anschmiegend, hervorgebildet hatten. Unsern Vorfahren ist es nie in Sinn gekommen, eine Constitution bloß für Magyaren, oder Magyaren betreffend, zu stiften, aber sie dachten, wiewohl dessen sich unbewusst, in diesem Punkte weit freisinniger und liberaler, als ihre, in der Staatslehre gescheut sein wollenden, heutigen Nachkommen. Die ungrische Verfassung ist nicht bloß jene Verfassung der arpadischen, sondern auch der mit diesen vereinigten szwatopluk'schen, zalan'schen, fränkischen (arnulph'schen) u. a. Völker, wie denn dies auch die 800jährige Lebenspraxis benutzt. Der Bewohner magyarischer Städte und Provinzen, z. B. der Gespanschaften Borsod, Bihar, hat als solcher, nämlich als Magyare, gar keinen bürgerlichen Vorzug, kein Vorrecht vor dem Trenscher, Arwaer, Liptauer, Thurotzer und Sohler Slovaken, diese und jene sind vor dem Gesetze gleich. —

Wenn diese Aussprüche wahr sind, so folgt hieraus, dass sich ein Volk (das magyarische) an dem andern (slavischen, deutschen) schwer versündigt, wenn es für eine geringe Sache hält, die heimischen*) Völkerrechte zu verletzen und sie mit

*) In Neusohl bekamen die Deutschen einen scharfen

Füssen zu treten, indem es, ohne die Landsassen zu befragen, mit Gewalt eine Sprache einführen will, welche nicht alle sprechen wollen oder mögen. In Siebenbürgen hat jede Nation und Sprache besondere, grössere oder mindere Rechte. So die sächsische, die magyarische und die der Wallachen. In Ungarn hingegen stehen die Verhältnisse anders. Hier hat der Slave (und Deutsche) eine gültige Stimme in Hinsicht der Einführung oder Nichteinführung einer gewissen Sprache; er kann den unseligen Bemühungen, welche die Ausrottung seines Volkes bewirken, von rechts wegen widersprechen; er kann, — ebenfalls von rechts wegen, — wider die Anmassungen des Magyarismus protestiren. Dies thun zwar in gesellschaftlichen Zirkeln unzählige, und würden es öffentlicher thun, wenn das Wort bei uns frei wäre, oder, wenn die so ziemlich herrschend gewordene, krankhafte öffentliche Meinung, viele Gemüther nicht irre leiten möchte; endlich, wenn nicht die meisten „úgy félnek az ellenzéstül, mint á setétségül.“ Ja es unterliegt keinem Zweifel, dass völkerrechtliche Ansichten und guter Wille, hinsichtlich dieser Sache, selbst bei der Ständetafel sich fänden, wenn

Verweis, dass sie den Slaven etwas Aehnliches ansinnen wollten. Vgl. Rozprawy v. K. S. 377.

es an Muth, das Gefühle und Gedachte auszusprechen und vorzulegen, nicht fehlen möchte. — — — Aber in unserm Lande ist es einmal so, dass Viele dem heutigen Magyarismus (dem Magyarisiren, oder wie man es nennen will) aus Mode huldigen und ihm alles nachsprechen, weil es der jetzige Ton bei uns so mit sich bringt; Andere, aus falscher Scheu und Furcht, um von gewissen Leuten nicht verhöhnt zu werden; nicht Wenige, verführt und aus Unverstand und Missverstand; unzählige einfältige Herrschsüchtige, — um sich ein Amt zu verschaffen *) —; die Meisten, weil sie ungeschickt sind zu Selbstdenken und zu träge, um über Natur — und Völkerrechte zu reflectiren **).

Die Vermessenheit des modischen Magyarisirens begünstigt noch ein sehr stark verbreitetes Vorurtheil. Es ist nämlich bei uns Mode geworden, über alte Sprachen mehr als an-

*) Z. B. der Slave A wollte Notar, der Slave B ein Dekan, der Slave C ein Senior, der Slave D ein Superintendent werden; deklamirte also eine magyarische Rede und ward sogleich Notar, Dekan, Senior, Superintendent etc., zu welchem Amte er sonst mittelst seiner Bildung, seiner Verdienste und der Votisation der Gemeinden gewiss nie gekommen wäre.

**) „Mikor fogják még-tanúlni már a' nemzetek rem tenni azt, mit nem szenvednének.“ Shiel im englisch. Parlamente. —

derswo, verächtlich zu sprechen, und die lebendigen zu sehr, auf Kosten der sogenannten todtten Sprachen, zu erheben, zu überschätzen. Man sagt: „der magyarischen Sprache müsse ihr altes Recht wiedergegeben werden.“ — Man kann aber billig fragen: wann hat sie denn das Recht ausgeübt? oder wer hat ihr es entrissen? Das milde, zur Selbstbildung beitragende Joch des reinen classischen Lateins trug die magyarische Sprache entweder nie, oder nur eine kurze Zeit; länger vielleicht den ungrisch-lateinischen Deakismus des Mittelalters *) — oder des bei uns sogenannten politischen Styles — in Sachsen nennt man ihn Hussarenlatein —; und das Griechische wurde bei uns nie mit Ernst gelehrt und studiert. Ueber den Verlust des barbarischen Lateins haben wir keine Ursache zu klagen, dabei sollte man wenigstens gegen die reine römische Sprache duldsamer sein und unser Urtheil berichtigen.

Gleichsam ist das Geschrei über die todtten Sprachen, als solche, einseitig. Sprachen wie Menschen sterben nur körperlich, werkzeuglich, dem äussern, geselligen und organischen Gebrauche nach, der Geist, die Kraft und der intellectuelle Reichthum, der einen oder der andern gebildeten, tod-

*) Deák, Student, Scholasticus. —

ten Sprache lebt fortwährend in ihren Schriften, in ihrer Literatur und feiert den Triumph seiner Auferstehung jedesmal, wenn man ihn weckt. Angehaucht von diesem Geiste, bekamen auch die englische, französische, deutsche, tschechische Literatur des sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderts und die letzten Jahrzehnde der neuen Zeit, Leben, Werth und Bedeutung,*).

Niemand bekümmert sich um die verschwundene Sprache der Troglodyten, Lotophagen, Osker, Cantabrer, Hesperier, allein jedermann interessirt sich für diejenige Sprache und Literatur, welche die schönste und erfreulichste Frühlingsblüthe in der Bildungsgeschichte der Menschheit, und über welche nur schief zu urtheilen in unsern Zeiten beschämend ist. Gebührt der todten Sprache der Griechen und Römer nicht der Vorzug vor der lebendigen der Kirgisen, Kalmuken, Tungusen und Mongolen? oder um näher zu vergleichen, findet man nicht mehr Lehren, Leben und Geist in den genannten todten Sprachen als in den lebendigen der Indier, Perser, Türken? steht die Literatur jener Alten — in Selbständigkeit, eigener Forschung, Eigenthümlichkeit, (Originalität) höherer

*) Sehr einseitig ist das Raisonnement im Társalkodó 12. szám 1833. „Róma nyelv által“ etc.

intellectueller Kraft — nicht werthvoller da (abgesehen von ihrem antiquarischen Werthe) als die Literatur der Spanier, Italiener — etwa die Poesie ausgenommen, und wenn man es nicht übel nimmt, — der Magyaren, so wie sie bis jetzt beschaffen ist? Diese Rede zielt keinesweges dahin um Gleichgültigkeit gegen die Muttersprache zu erregen, oder um den gesunden Ideen der neuern Zeit, die Kultur der lebendigen Volkssprache, innerhalb der Gränzen einer Nation, auf jegliche erlaubte Art, befördern, zu widersprechen: sie deutet nur an, dass man bei uns in Ungarn (blos um das Magyarische zu erheben, und ihm ein Encomium zu halten, — über alte Sprachen und Literatur muthwillig nicht losziehen sollte. — Was nützt die Sprache, die Schrift, der Buchstabe oder der Laut und Klang, wenn der Geist fehlet? Nur dieser belebt allein und ausschliesslich, mag er sich in der Literatur jener lebenden oder todten Sprache befinden; der Buchstabe hingegen tödtet. Möge der alte Griechengeist in die magyarische Literatur fahren*).

*) Beherzigungswerth sind in dieser Hinsicht die Worte des deutschschreibenden, russisch-kaiserlichen Staatsraths, Ouwaroff, die Göthe in seinen nachgelassenen Werken V. B. S. 152 anführt und lobt: „Man ist hoffentlich nunmehr von der verkehrten Idee des politischen Vorranges dieser oder jener Sprache in der Wissenschaft zurückgekommen. Es ist Zeit, dass ein Jeder, unbekümmert um das

Aus diesen Hauptvorurtheilen lassen sich auch die übrigen, untergeordneten, aber falschen Promis- sen ableiten, aus welchen das Recht der Vernichtung fremder Nationalitäten gefolgert wird. Man weiss aber nicht, warum hier vom Rechte gesprochen wird, wo nur von Gewalt die Rede sein kann. Es gereicht aber einem Volke zu keiner Ehre, wenn es nach fremdem Volksthum haschet, und sein eigenes Volk, auf Kosten eines andern, mathematisch in Zahl und Ausdehnung, zu vermehren sucht; wenn es mit fremden Lämmchen seinen Schaafstall zu füllen verlangt, und im Namen des Vaterlandes, Andere, denen die Bedeutung des Vaterlandes nicht minder bekannt und heilig ist, unausstehlich plaget. — Wie ihr es, traute Magyarische Landesbrüder vor fünf und vierzig Jahren übel nahmet, dass ein grosser Kaiser sich etwas, wie ihr saget, vergessen hatte, und euch allen, statt der Dolmäne und Attila's, deutsche Fräcke und Strümpfe anziehen wollte, wie euer Jelenkor *) vor einem Jahre wehmüthig schrie, dass man jenseits der Karpathen, an der Weichsel, russisire, d. h. nur, statt einer slavischen Mundart eine andere einführen

Werkzeug, immer die Sprache wähle, die am nächsten dem Ideenkreise liegt, den er zu betreten im Begriff ist.“

*) Das beste, leider ultramagyarische Zeitungsblatt, redigirt von Helmetzy; das eigentliche Organ der Magyaranomanie.

wollte: so bedauern wir es mit gleichem Rechte, dass diesselts der Karpathen, dem Nichtmagyarischen Einwohner Ungarns viel Aergerlicheres widerfahre, dass ihr euch soweit vergesset, und mit Menschenverstand und Menschenfingern in die Wege und Plane der Vorsehung sonderbare Dinge hineinkünsteln wollet; ferner, dass ihr uns zumuthet, was selbst die Gottheit, wenn sie theokratisch über uns herrschte, nicht fordern würde; mit einem Worte, dass ihr euch anmasset, was sich nur der liebe Gott vorbehalten hat, nämlich: „Nationen zu schaffen.“ — Die Idee des unsterblichen, erfinderischen Kaisers habt ihr in eure Maximen aufgenommen, und versucht, das von euch selbst Missbilligte, mit Gewalt — nur etwas umgekehrt, anzuwenden. Ist das kein Widerspruch in Grundsätzen? —

Aber die ganze Frage ist ja eine natur- und völkerrechtliche Frage und steht über alle Politik erhaben. Gilt euer Plan völkerrechtlich nicht, so darf er auf keine Weise politische Bedeutung bekommen. Die Aussprüche des Völkerrechts sollen regulative der Politik sein, und diese muss sich nothwendigerweise, wenn sie etwas heissen soll, den erstern unterwerfen. Zuerst lerne man die kurzen deutlichen Sätze des Völkerrechts (*juris gentium*), dann denke und klügte man

über Politik, Staatseinrichtung, Verfassung, Regierung, Verwaltung u. s. w., und lasse die Entwürfe fallen, welche mit dem Völkerrechte streiten, und über welche die ewige Nemesis zornig lächelt. —

So ist denn also nicht zu verwundern, dass schon selbst Ausländer *) sagen: „dass sie den Eifer der Ungarn (Magyaren) für ihre Sprache nicht ganz und recht begreifen.“ —

Die Magyarisirung scheint ein erwünschtes Mittel zu sein einerseits sich mit der Verstärkung der übrigen Nichtmagyaren einer eingebildeten äussern Gewalt entgegen stellen zu können, andererseits aber, um die Bekürzten zur Nichtachtung und Vergessenheit ihrer übrigen Verhältnisse zu bringen, vorzüglich da sich dieses durch einen Machtspruch, ohne Aufopferung irgend eines Vortheils von Seiten der Begünstigten, nicht aber ohne gewissenlose Misshandlung der Bekürzten (was die Erstern vielleicht gar nicht fühlen und achten) thun liesse. Die Letztern sollen ihr Alles aufopfern, und noch obendrein froh sein, bald durch die aufgedrungene, theuer bezahlte Sprache zu dem „ditső Nemzet“ (berühmte Nation) zu gehören. Keines der Hauptvölker Ungarns, weder der Slave noch der Deutsche, gewinnt etwas durch die Magarisirung, beide aber

*) F. Julius Schneller in Rottecks polit. annalen, 8. B. 3. Heft, Decbr. 1831.

verlieren in jeder Hinsicht viel. Europa würde es gewiss missbilligen, wenn irgend einer besiegten Nation die siegende ihre Sprache, ihre Gebräuche, Sitten, Fehler, Religion, kurz ihre Nationalität in unsern aufgeklärten Zeiten mit Gewalt aufdringen würde; um wie viel mehr verdient es eine öffentliche Missbilligung, wenn die Magyaren ihre, noch der Kindheit nicht ganz erwachsene, Sprache ihren Staatsmitbürgern wider Willen aufdringen. Dies sind aber die Folgen der Nichtkenntniß oder Nichtachtung der Völker- und Menschenrechte: man macht sich gar kein Gewissen daraus, für eigenen Glanz und Ruhm, für eigene Grille und Laune das Eigenthum, das Glück des Nächsten, den Frieden des Vaterlandes und die Ruhe der Völker mit Füßen zu treten. — Das Princip der Einheit ist allerdings erhaben schön, aber es kann nur durch die wechselseitige Anerkennung und Achtung der relativen Rechte, und das daraus entspringende wechselseitige Vertrauen der Staatsbürger verwirklicht werden, durch Zwitternaturen, die aus Verläugnung ihrer selbst, ihrer Sprache, ihrer Nationalität entstehen, kann solches nie erzwengt werden. Der mühsam zum künstlichen Gesang abgerichtete Vogel ist ein aus seiner Sphäre, aus seinem Leben herausgerissener Sklave eines Stubenweichlings; er stirbt eher bei allem Ueberflusse, als dass er sein Geschlecht zur

Sklaverei fortpflanzen sollte, und kein Freund der Natur findet an seinem Zustande Wohlgefallen. Ein Mensch, der seine Sprache und Nationalität ablegt, hat gar keine gehabt, wie es gewöhnlich bei der durch äussere Umstände bedingten Religionsveränderung der Fall ist. Menschen dieser Art handeln nicht aus innerer Ueberzeugung, berechnen nur eigennützig ihren Vorthail, werden mit dem mächtigen Russen russisch, mit dem modernisirenden Franzosen französisch, mit dem siegenden Türken muselmännisch. — Nichts ist der Cultur eines Volkes gefährlicher, als die Absperrung. Hindus und Juden sperrten sich ab, aber nicht ungestraft, sie überlebten sich auch und wandeln verachtet mumienartig unter den Lebenden. Bei uns glaubt Mancher zum tüchtigen Staatsmann schon genug Bildung und Kenntnisse zu besitzen, wenn er nur schön magyarisch sprechen kann. Oft schweigt der Weise, und nicht ohne Nachtheil des gemeinen Wohls, aus Schonung für sich selbst. Oft klebt man an Formalitäten der Magyarischen Sprache wegen, da doch bei Staatsverhandlungen die Verständlichkeit der Begriffe das Gepräge der Cultur ist. Humoristisch schön und wahr ist der Ausbruch eines hellsehenden Ungars darüber in jenem Distichon:

Os asinis olim claudebat lingua latina,
Nunc aperit rictus hungara lingua bovis.

†. Csaplovits.

II.

Historische Data und Echnologische Reflexionen.

† Slavische Bauern werden im Veszprimer Comitate geknutet, wenn sie den Gottesdienst nicht in ungarischer, sondern in ihrer Muttersprache verrichtet wissen wollen. Das Comitatus beschuldigt sie freilich eines Ungehorsams und einer Widerspenstigkeit; allein mit welchem Fug und Recht mischt sich das Comitatus, — als reinweltliche Behörde, in die religiösen Angelegenheiten der protestantischen Gemeinden, die ihre Prediger selbst wählen, erhalten und zahlen, und in kirchlicher Hinsicht vom Comitatus gar nicht abhängen? *) — Manche, vorzüglich protestantische

† *) Die, in dieser Angelegenheit an die K. Statthaltereigeschickte Antwort des Veszprimer Comitatus, lautet folgendermaßen: „Vesprimiensis Comitatus Recursum Augustanae Confessionis addictorum Slavorum Laicos-dionariensis pro facultate Verbi Divini Ministri linguae Slavicae gnarum, aut adminus Capellanum servandi Abtissimo loco supplicantium, unaque de severa corporali poena nonnullis e medio sui propter sollicitationem Slavici Verbi Divini Ministri inficta querulantium, isthuc dd. 3. Junii Anno 1827, sine Investigationis praestandaque Relationis transpositum reexhibendo, refert: — Idem Comitatus Processum criminalem (!) contra Supplicantium primipilos utpote Martinum Bartos, Stephanum Wrabec, Georgium Junatsek, et Paulum Rusz, propter altiorum ordinum quoad haud intro-

Redner predigen das magyarische Evangelium von den Kanzeln herab, während ihre Zuhörer, ein gutes, einfältiges, deutsches oder slavisches Volk, nichts oder äusserst wenig davon verstehen. Allein, die Nicht-Magyaren müssen doch das magyarische Predigen hören: denn sie sind auch vorherbestimmt, dermaleinst zu dem „ditsö Magyar Nemzet“

ducendum Slavicum V. D. Ministrum emanatorum, pervicacem transgressionem et vilipensionem, item propter turbatam inter caeteros coincolas pacem et publicam tranquillitatem suscitatum, atque cum condemnatione Incattorum (incusatorum) Martini quidem Bartos ad poenam carcerum unius mensis et sustinendos 64 baculorum ictus; Georgii Junatsek vero ad 50; Pauli Rusz ad 40; et Stephani Wrabec e respectu ejusdem provectae aetatis solum ad 24 bacularum ictus, — conclusum, uberioris Informationis causa substernit et adnexo: quod Supplicantes propter exhibicum noviozem hunc supplicem Libellum ne minima quidem poena affecti sint. — Talia linguae nationalis existimatio stricte exigit: enimvero uniformitas linguae vivificat nationes, corda jungit, patriae felicitatem promovet, Constitutionem regni magis roborat, ubi e converso plurium linguarum confusio, odium, persecutionem ac seditionem parit et fulcrum illud sub cujus solumine felicitas Nationis floret, radicitus evellit.“ — Vergl. Zschokke's Ueberlief. 1821. Dec. p. 552. „Haben denn die Magyaren — fragte ein naiver Fremdling, als er von ähnlichen Einprägungen der Sprache hörte — vielleicht an einem andern Orte das Sprachorgan, als andere Menschen? — Dem sei wie ihm wolle, sagte ein anderer, ein solcher Sprachunterricht ist grausam und unmenschlich, denn nicht der Slave allein, hier wird die Menschheit geprügelt, genisshandelt und gestäubet und unter allen am meisten der spracheinprügelnde Magyare.“

zu gehören. — Matrikeln, Kirchenprotokolle, Tauf-, Kopulations- und Todtenscheine und andere Zeugnisse sollen in magyarischer Sprache ausgefertigt werden. — Allein in diesem Gewande gelten sie schon in Oestreich, Böhmen, Mähren, Polen nichts; und in der That wurden sie schon als unverstanden und ungültig zurückgeschickt. Schon der berühmte, von böhmischen Eltern in Ungarn bei Raab geborne und getaufte slavische Literator, Joseph Dobrowsky, klagt über das Verdrehen und Verderben seines slavischen Familiennamens in dem, wahrscheinlich noch lateinisch geschriebenen, Taufscheine von einem magyarischen Geistlichen, der anstatt Daubravsky, Dobrowsky machte: was wird erst geschehen, wenn die Taufscheine in der magyarischen Sprache ausgefertigt werden? — Wer würde die Prozesse zählen können, die daraus entstehen müssten? — Die Landsleute in Pester, Graner u. a. Landschaften, werden wegen der Sprache ärgerlich geneckt und gemisshandelt. *Exempla odiosa sunt.* Es giebt Dörfer in einigen Neograder - Gauen, wo stockslavische Bauernkinder, sogar in Religionssachen, magyarisch unterrichtet, zur Beichte, zur Communion magyarisch vorbereitet werden. Nun, bei uns gilt freilich das Werkzeug, die Sprache, mehr, denn der Zweck, das Wesen der Sache selbst, z. B. die religiöse Bildung. Die Provinzen

Liptau, Arwa, Thurutz, Treuschin u. m., die Königreiche Slavonien und Croatien, sollen sich binnen drei Jahren magyarisiren. Alles soll ungrisch wissen; nicht einmal in deutschen oder slavischen Ortschaften dürfen Schullehrer geduldet werden, welche des Magyar unkundig sind. Die Deutschen und Slaven sollen deutsche und slavische Zunamen in Magyarische verwandeln, und ähnliche, mehrere Lächerlichkeiten werden gefordert. Oeffentliche, unversehämte Verunglimpfungen der slavischen Nation, wie die von jenen Pseudomagyaren Patachich zu Colotsa (siehe Schwarzer's Statistik T. I. S. 124.), Dugonits in Etelka, und Thaisz in der Ankündigung des Tudom. Gyitemény auf das Jahr 1826 sind, verdienen keine Widerlegung, nur die tiefste Verachtung; sie gehören nicht in den Kreis des Geistes und Geschmacks, ja nicht einmal in den der Bildung und Erziehung, sondern auf die Wüsten des Betyarismus. — Die Folgen der Magyarisirung wird uns die Geschichte lehren; sie können nicht anders als heillos und verderblich sein. Wir könnten sie genau aufzählen, wenn sie uns von unserm Thema nicht zu weit führen würden. Aber, wir können uns doch nicht enthalten, hierbei einige, gewiss nicht unwichtige, historisch-vaterländische Umstände und Reflexionen zu berühren. Schon die Dankbarkeit sollte die Magyaren gerechter und billiger gegen die

slavische Nation machen. Von jeher erwarben sich die Slaven, wesentliche, bleibende, grosse Verdienste um das gemeinschaftliche Vaterland und um ihre magyarischen Mitbürger. — Denn abgesehen davon, dass die Bereicherung der magyarischen Sprache der slavischen das Meiste zu verdanken hat, schlechte Philologen mögen sich dawider sträuben und geberden, wie sie immer wollen, *) abgesehen davon, dass sie die Oeconomie und Agricultur ganz von den Slaven gelernt haben; dass sich das politische Leben der Bewohner Ungarns, ihre Constitution, Eintheilung des Landes und der Aemter, Gesetzgebung, Rákoshalten u. s. w. ursprünglich nach dem slavischen gestaltete, wie man es in Rakowiecki's Prawda Russka (Warschau 1820, 2 Bände.) und Macieiwski's Historia Prawodawstu Stowianskich (Warschau u. Leipzig, 1832.) deutlich lesen kann: so zeigt es die Geschichte laut, dass es Slaven waren, die das Heidenthum in

*) Si Magyar a Slavis assumpta vocabula cuncta

Reddiderit, certe nesciet ille loqui.

Heu linguam miseram, quam mille vocabula pure

Radicalia vix constituisse reor.

G. Rohon, Palma Slaviae.

Gelehrte Männer, worunter selbst Magyaren, z. B. Gyarmathi, Leschka, Dankowsky, haben dies in ihren Etymologischen Werken deutlich gezeigt.

Ungarn stürzten, und Christum und das Evangelium predigten und verbreiteten, wie z. B. die Polin Adleida und Wojtéch, oder Adalbert, der den H. Stephan getauft und erzogen hat. Slaven waren es, an deren Brust sich die schreckliche Türkenmacht gebrochen hat, wie z. B. der Pole Sobieski bei Párkány, der Croat Subich oder Zrinyi in Szigeth, der Serbe Knez oder Kínisi bei Weissenberg, Dlugowic in Belgrad, der sich von einem hohen Thurm, mit der türkischen Fahne sammt dem Türken, der sie dort zum Zeichen des Sieges und zur Ermuthigung der Eroberer, aufpflanzen wollte, herunterstürzte; Slaven waren es, die auf dem berühmten Reichstag zu Onod den rebellischen Umtrieben sich entgensetzten, zum Frieden riefen, und diesen Rath mit dem Leben versiegeln mussten; — bei welcher Gelegenheit auch das, mehr den Magyaren als den Slaven entehrende — Sprichwort: „Tót nem ember“ entstanden sein soll; Slaven waren es, namentlich: Szarwaser, Csabaer, Komloser, Mezö-Berényer Slowaken, die 1736 unter Carl III. jenen gefährlichen Aufstand wegen der Sanctio Pragmatica, zwischen Erdö-hegy und Arad muthig bekämpften und die widerspenstigen Rebellen ganz ausrotteten; Slaven waren es, die dem Schulwesen und der Erziehung in Ungarn einen neuen bessern Schwung gaben, der sich grösstentheils bis

jetzt erhelt, wie z. B. Komensky aus Mähren, Rector in Saros Patak und Reformator der Pädagogik in Ungarn und ganz Europa; Slaven sind es, die am Firmament der Literatur-Geschichte und des geistigen Lebens in Ungarn als Sterne erster Grösse glänzen, bald als Dichter, z. B. Johann Vitéz und János Pannonius, beide aus Slavonien, Johann Sambocky oder Sambucus ein Tyrnauer: bald als Redner und Staatsmänner, z. B. Wranic oder Verantius Dudic auf dem Concilio zu Trident: bald als Geschichtschreiber und Geographen z. B. Johann Thúrótz ein Thúrótzer, Belius, Korabinszky, Severini, Sasky, Walasky: bald als Maler, z. B. Kupecky und unzählige andere. Und es ist wohl kein Kampf gegen die Kurutzen und Kreuzfahrer, die Mongolen, die Tataren, die Osmanen, die Spanier, die Wälschen, die Franzosen und andere Feinde Ungarns gewesen, wo nicht slavisches Blut überhaupt, und das der Slowaken insbesondere, in Strömen für das gemeinschaftliche Vaterland geflossen wäre. *)

*) Quae tamen a Stephani gens Hungara tempore primi
Egit, in his Slavos parte carere nego.
Pro patriae quoties pugnatur quippe salute
Conjunctus Magyaro Slavus ubique fuit.
Utraque gens circa Varnamque Mohacsque sepultum
Pristinae florem nobilitatis habet.

Der Biograph des heiligen Stephans Charviti-
 tius edit. Schwandtnen p. 413 sagt ausdrücklich:
 „Stephanus oppido Strigoniensi natus est, eum vero
 beatus et Deo dilectus Episcopus Adalbertus, Bohe-
 mensis Eccla Antistes baptisavit.“ Vergleiche Bon-
 fin. Dec. 11. L. I. „Stephanus rex Hungario ab Al-
 berti latere numquam aberat, a quo et doctrina et
 exemplo tantum hausit sanctitatis, ut hunc suo gen-
 tis, salutis ac vitae auctorem magistratumque praedi-
 caret.“ Vergleiche Sam. Timon, Imago ant.
 et novae Hung. L. III. C. 6. „Divinare licet, non
 paucos Hungarorum a Slavis familiaribus ad capes-
 sendam religionem christianam permotos fuisse. Dua
 causa plura vocabula Hungari, quibus res quasdam
 sacras efferunt a Slavis mutati sunt. e. g. Kereszt
 (Krest), Keresztény (Krestian), pap (pop), pokol
 (pekli), könyv (kunitza), malaszt (milost), szent (swat,
 swenti), vatsora (vecera), wetsernye, (wecera),
 babona (bobo), bálvány (bliwon, modla), karátson,
 szerda, tsötörtök, péntek u. s. w. L. III. C. 8.
 „Geisa (mortua prima uxore Sarolta) secundo coniu-
 gio cum Adleida, Metzislai ducis Poloniae sorore,
 foemina rei Christianae in Ungaria ampli-
 ficandae studiosa, devinctum fuisse scripsere
 Poloni.“ Die Verdienste der Slovaken um die
 Einführung und Verbreitung des Christenthums in
 Ungarn schildert der Geschichtschreiber Palma

T. I. p. 186. „Cupa dux Simegliensis nefarium iniit Consilium, adolescentem Stephanum ex avito Solio deturbandi, eodemque interento asserendi principatum. Seditiois flamma Strigonium, ubi praecipua ducum Hungariae sedes fuit, perlato. S. Stephanus Danubium transgressus, in adsita Grano flumini regione, castra posuit, ut idonea militum auxilia, quocristiani proceres ac nobiles adducturi erant, securo in loco opperiretur. Ac reipsa adfuere haec magno numero, praesertim e superiore Moravisque contermina regione (d. h. der sogenannten Slowakey) quod earum partium incolo dudum iam christiani erant, atque ideo in maioribus copiis et maiore animi alacritate ad religionem sacro-sanctam principemque suum iam Christianum, totis viribus defendendum ad designatum castris locum convolaverint. S. Stephanus insigni victoria potitus.“ Selbst der, sonst auch ultramagyarisch gesinnte und schreibende Ant. Szirmaj, Hungaria in Parabolis p. 70. gesteht es: „Robur militiae pedestris Hungariae semper Slavi constituebant.“ Ja sogar zum Sprüchwort ist es in Ungarn geworden: „Optimus est Miles Slavo de stemmate natus.“ Einem Volke, welches dem Vaterlande soviel gab und giebt, will man nichts geben, nicht einmal seine eigene Sprache. — †

† Aber nicht blos das Christenthum, auch die Industrie in Ungarn hat den Slaven viel, ja das Mei-

ste zu verdanken. Man vergl. Röhrer's Slavische Bewohner d. öst. Monarchie, Wien 1804. 1. S. 106. „Wenn eines der vielen Völker Ungarns auf den Namen eines industriösen Volkes Anspruch machen darf, so sind es gewiss die Slowaken. Die Slowaken sind es, die selbst den Deutschen im Zipser Comitats meistens ihre Felder bestellen. Die Slowaken des Gömör Comitats arbeiten eben so unermüdet in den Eisenhammern desselben, als jene des Sohler Comitats in den Schmelzhütten, Hammer- und Münzwerken, Glashütten, Stampf-, Säge-, Papier- und Pulvermühlen. Wenn irgend ein Volk in Ungarn ist, welches sich auf Gewerbe neben dem Landbaue legt und den Handel mit den künstlichen Erzeugnissen zu treiben, sich angelegen sein lässt, so sind es die Slowaken. Die einzige bedeutende Kattunfabrik in Ungarn, welche zu Schaschin ist, zählt den grössten Theil ihrer Spinnerinnen in dem Slowakenlande des Neutraer und Trenscher Comitats. Die Slowaken des Thurotzer Comitats erscheinen aller Orten als sogenannte Safran-Bauer. Sie versehen sich mit Schnittwaare auf den Jahrmärkten zu Pesth und Wien, verkaufen dann ihre Fabriktücher, Bänder, Handschuhe, Geldbörsen, Uhrketten in Podolien und Pokutien. Ich behaupte, dass im ganzen Königreiche Ungarn nirgend mehr rege Betriebsamkeit unter den Landsleuten, als in

den königl. Kameral-Herrschaften herrschet, wo Slowaken sind. — Schärfere Augen wollen es den Aeckern ansehen, ob sie von Slaven, oder Deutschen oder Magyaren bearbeitet sind.“ — Es entsteht nun die Frage: ob auch diese Industrie und andere herrliche Eigenschaften transmagyarisirt werden können? — Nein! denn wie Sprache und Nationalität, so die Menschen. Und wenn nicht, welch' ein Verlust für's Vaterland! welche Verantwortlichkeit vor dem Richterstuhle der Menschheit! *) — †

Zu diesen Verdiensten der Slaven um's Ungerland kommt noch auch eine herrliche originelle Eigenschaft dieses Volkes, nämlich die natürliche Munterkeit, die ihm angeborene Selbstzufriedenheit, die heitere fröhliche Welt- und Lebensansicht. Diese physisch-moralische Anlage schlägt dann in eine poetisch-ästhetische aus, und macht dieses Volk zu einem wahren Sängervolke. Es scheint als wäre den Slaven im Allgemeinen eine idyllische Ansicht der Dinge eigen und angeboren; zu dem wirklichen Leben und Treiben bringt er in-

*) Ein magyarischer Schriftsteller will den Slaven nur negative, den Magyaren aber positive Eigenschaften und Tugenden zugestehen, weil der Slave demüthig, der Magyar aber büszke (stolz) ist. Wir fragen nun: was ist wohl mehr positiv, ein lerer, unfruchtbarer, stummer, andere verachtender Stolz, oder eine mit Industrie und Fleiss, mit Gesang und unschuldiger Fröhlichkeit verbundene, Demuth? —

mer Spiel und Scherz, Dichtung und Poesie hinzu. Nicht zufrieden mit dem trockenen logischen Gedankenlaufe, bildet er sich schöne ästhetische Formen in Lied und Gesang aus dem Stoffe seines volksthümlichen Denkens und Fühlens und der erwähnten Gemüthszufriedenheit. Bei andern Völkern dichten und singen nur die Gelehrten und Gebildeten, bei den Slaven dichtet und singt das ganze Volk. Damit wir nicht partiisch scheinen, wollen wir über diesen, eine weltgeschichtliche Bedeutung gewinnenden, Zug und Charakter der Slaven, fremde Zeugen sprechen lassen. Jacob Glatz, freimüthige Bemerkungen eines Ungars über sein Vaterland, Deutschland 1799. „Die äussere deutliche Liebe zum Gesang ist ein Haupt- und ein schöner Zug in dem Charakter der Slaven. Es ist eine Freude, zur Erndtezeit im Felde zu wandeln. Alles singt dann. Das slavische Frauenzimmer wird man selten stumm antreffen. Es schwatzt oder singt. In deutschen Orten, wo slavische Dienstmägde gehalten werden, ziehen diese, wenn sie des Morgens mit Grasbürden, gewöhnlich in einem Zuge zurückkommen, immer singend ein. Die Slaven haben in diesem Stücke einen entschiedenen Vorzug vor den Deutschen, die Raichard mit Recht sanglose Deutsche heisst.“ Ein Reisender beschreibt die Tokayer-Weinlese in dem gemeinnützigen und

erheiternden Hauskalender für das Oest. Kaiserthum auf d. J. 1823. Wien S. 69. folgendermassen: „die auffallendsten unter diesen Gruppen der emsigen Arbeiter sind die der Magyaren. Obwohl sie gewöhnlich, wie die übrigen Arbeiter aus Jünglingen und Mädchen bestehen, so lassen sie doch nur äusserst selten ihre Stimme in Volksliedern vernehmen. Heiterer beleben die Traubenlese auf Hegyallya die deutschen Zipser. — Aber das munterste Leben regt sich in den Gruppen der Slowaken, die aus den gebirgigten Gegenden her zur Weinlese kommen. Keinen Augenblick beschäftigen sich die slowakischen Jünglinge und Mädchen, ohne ihre Volkslieder in den mannigfaltigsten Melodien anzustimmen. Auch sind die slowakischen Volkslieder, theils durch ihre eigenthümliche Singart, die oft überaus anmuthig ist, und durch die Biegsamkeit der Sprache geziert wird, theils durch ihren Inhalt recht interessant. Ihre elegischen Volkslieder singen die Slowaken mit einem rührenden Pathos, und nur einige lustige Lieder singend, schreien sie aus voller Kehle. Jedoch würden die meisten ihrer Volkslieder dem Künstler Stoff genug zu den herrlichsten Variationen geben.“ Rohrer, slav. Bew. Oester. T. 11. S. 7, 17.“ Der grössere Theil der slavischen Nation verräth unverkennbar grosse Anlage zur Tonkunst. Die Volks-

lieder der Slavonier und Kroatier besitzen so einen erhabenen, feierlichen Gang, dass man sich in die Zeiten der Barden versetzt dünkt, aus denen uns noch Ossians Gesänge glücklich gerettet wurden. Der Gorale in Gallizien singt so laut und fröhlich mitten im Brausen schneidender Bergwinde, als fächelten laue Zephyre um ihn. Jedes noch so mühsame Geschäft versüßet sich der Russniake durch den Gesang, so wie er sich auf gleiche Weise durch diesen jeden Freuden-Genuss erhöht.“ Csaplovics, Gemälde von Ungarn T. 11. S. 122. „So mühsam auch das Verdienst der Croaten ist (die als Heumacher, Schnitter oder Drescher wandern), so gleicht der Zug der Arbeiter dennoch mehr einem Fest als einem Arbeitsgang. Zahlreiche Männer und Weiber mit Blumen geputzt, verlassen Haufenweise und mit Freuden ihre Wohnorte, ein Pfeifer oder Geiger geht dem Zuge voran, das Volk singt und jauchst, und auf Raststationen, sei es im Schatten der Wälder, oder neben einer Schenke, wird lustig getanzt.“ Csaplovics, Slavonien und Croatien T. 1. S. 101. „Im Turotzer Comitatz und in den umliegenden Comitaten ist der wahre Volksgesang zu Hause. Unter unaufhörlichem Singen und Schäkern wird fleissig gearbeitet.“ Jacob Grimm, Serb. Grammatik S. 14. „Alle slavischen Stämme scheinen von

Natur dichterisch begabt, zu Gesang und Reigen aufgelegt. Ihre Lieder zeichnen sich durch stille, tiefe Empfindung aus. Die Weiberlieder gewähren eine lyrische Poesie, wie sie sich so klar und innig bei keinem der neuen Völker ergossen hat. Was epische Volksdichtung sei, wie sie sich gestalte und fortpflanze, welche natürliche überraschende, keiner Kunst erreichbare Kraft der Erfindung ihr zu Gebot stehe, wird man aus den Männer- und Heldenliedern der Serben studiren können, deren Inhalt, Märchen, Sagen und neuere Geschichte umfasst und sich mit den Denkmählern ferner Völker berührt.“ W. Gerhard, *Wila oder Serb. Volkslieder*, Vorwort S. 15. „Wenn den unbefangenen Leser die arabishe Dichtkunst durch Ernst und Erhabenheit, die hebräische durch heilige Begeisterung, die persische durch reichen Glanz ihrer Juwelen, Blumen und Sternen fesselt, so gefällt ihm vielleicht schon weniger die türkische erborgte Farbenglut. Bei der neu-griechischen wundert er sich, dass, obgleich bisweilen noch Funken alter Herrlichkeit sprühen, doch selten Anacreons und Homers Geist aus ihr hervorleuchtet. Er staunt, ihn lebendiger in den Frauen und Heldenliedern eines slavischen Völkerstammes zu erblicken.“ — Ja selbst magyarische Schriftsteller preisen und bewundern diese Eigenthümlichkeit des slavischen Volksthums in Tudományos

Gyűjtemény 1827. B. II. S. 104. „A' szlav nemzet magában-is egy külöös jo' kedvü, eleven eszü, született poëtai Nemzet, ugy, hogy az ő egész élete, az ő örömei, aző fájdalmai-is tsupa poëzis, söt még á köz-nép-is élete minden viszontagságaiban-verseket, még pedig mélls érzésü s' felleng, zü verseket költ et azokat el-dalolja. Nálok meg a' köznépnel-is minden születés, minden lakadalom, minden vendégség, minden mulatság, minden munka, minden nyomorúság, söt még a' halál és a' temetés-is, verselésből és dalolásból áll, s' mély gyönyörúséges Anaereontikumokat költenek és dalolnak még a' paraszt leány kákis a' szerelemről *).“ Diese bei einem ganzen Volke so hervorstechend bemerkbare Eigenschaft ist ein Vorzug, den man nicht hoch genug anschlagen kann. Er erleichtert unmittelbar die Volksbildung und Volkserziehung in Sitten **) und Religion, ja er ist schon ein Bestandtheil derselben, indem jede gelungene Volksausbildung in und durch Geschmacksfor-

*) Vergleiche auch Hesperus von André 1817 in der Topographie von Orosház: „Bei den Feldarbeiten singt der Slave lustig, der Magyar aber ist so stumm und still, als ob er die abgemähten Kornähren zählen wollte.“ Kotzebue, als er in seinem Wochenblatt 1817 diese Stelle anführt, sagt: „Ein Volk, welches gern singt, hat auch gewiss einen kräftigen Charakter. Wie das zusammenhängt, wissen wir nicht, aber die Erfahrung lehrt es.“

**) Wo man singt, da lass dich ruhig nieder
Böse Menschen haben keine Lieder.

men sich bewegen muss. — Ein Volk dieses Vorzuges zu berauben, ihm seine Poesien und Gesänge zu nehmen, hiesse unschuldige Freuden und sittliche Elemente aus dem Volksleben ausrotten. Solche Geschenke des Himmels und Schätze der Humanität bei einem Volke anzutasten und zu verschütten, wäre am schonendsten gesagt, ein Vergreifen an dem Ideale der Menschheit, welches sich eben in den verschiedenen Eigenthümlichkeiten der Völker darstellt und verwirklicht. Es ist eine ganz falsche, ja lächerliche Meinung der Magyaren, wenn sie glauben, die Slaven in Ungarn hätten gar keine Nationalität, oder wenigstens keinen Begriff und kein Bewusstsein davon; sie seien zu sehr vereinzelt und getrennt. Kann denn ein Volk überhaupt ohne Nationalität sein? Die Juden sind auf der ganzen Erde zerstreut und getrennt; — haben sie kein Gefühl ihrer Nationalität? Die Slaven in Ungarn haben wohl nicht blos Nationalität, sondern auch deren lebendiges Bewusstsein; nur freilich machen sie damit nicht so viel Lärm und Geräusch wie die Magyaren. Man lese nur ihre nationalen Volkslieder, man frage selbst den nicht gebildeten Slaven, den Bauer, und wird finden, dass er das Gefühl, Sohn einer grossen Nation zu sein, im Busen trägt, aber unglücklich ist, solches kaum äussern zu dürfen, indem man grausam genug ist, ihm dieses

natürliche Gefühl zum Verbrechen zu machen. Viele neuere magyrische Schriftsteller machen den Slowaken in Ungarn den Vorwurf, dass sie sich ihrer Muttersprache und Nationalität schämen. — Doch dieses Schämen scheint nur mehr ein Wunsch von Seiten der Magyaren zu sein, als eine Wirklichkeit von Seiten der Slaven. Ein Volk, welches schon vor 30 Jahren aus eigenen Mitteln, durch freiwillige Beiträge der Gemeinden ein Institut der slavischen Sprache und Literatur mit einem Lehrstuhle für dieselben in Pressburg errichtete; ein Volk, welches literarische Gesellschaften bald in Tyrnau und Neutra, bald in Neusohl und Hont zur Cultur der Sprache bildete; ein Volk, dessen Jünglinge und künftige Lehrer immer noch, trotz den ungünstigen Umständen, auf allen höheren Schulen, Pressburg, Käsmark, Eperies, Schemnitz, von selbst alle Wochen einigemal zusammentreten, um sich in der Muttersprache zu üben; ein Volk, welches in der neuesten Zeit Schriftsteller lieferte, deren Werke selbst an der Themse übersetzt und mit Liebe und Achtung gelesen werden; ein Volk, welches in der Zahl seiner Schriftsteller und Literatur sogar einen Cardinal und Primas zählt, der mit Slaven am liebsten slavisch sprach; ein Volk, dessen Führer auf slavische Wörterbücher und Bibelübersetzungen tausende und tausende opfern, wie Domherr

Palkowits in Gran; ein Volk, in dessen Schoosse erst unlängst Nationalepose, wie z. B. Swatoplukiak von Holly, und Nationallustspiele, wie z. B. Kocurkowo erschienen, mit dem grössten Eifer gekauft, gelesen, auswendig gelernt, ja sogar auf Theatern aufgeführt wurden; ein Volk, dessen Kirchengemeinden, Märtyrerthum, Kerker und Stockschläge, wie in Weszprim, muthig ertragen, oder zwölfjährige Kämpfe und kostspielige Processe beharrlich führen, um nur ihrem Gott in der lieben Muttersprache beten und dienen zu können; dessen Altäre und Kirchen an den Sonntagen, wo slavischer Gottesdienst gehalten wird, gedrängt voll sind, hingegen leer, wenn man ihnen magyarisch predigt, wie z. B. in Szarwas, Komlós, Egyház, Neograder-Comitat etc., dessen Väter und Mütter mit ihren Kindern an der Hand seufzend und Thränen vergiessend im Dorfe einhergehen, weil sie ihre Kleinen in die Schule nicht schicken können, wo, auf Befehl des Grundherrn oder des Comitats, alles bloß magyarisch gesprochen und gelehrt, und immer und ewig nur auf die slavische Sprache losgeschimpft wird; ein Volk, dessen fromme pilgernde Schaaren ihren slavischen Gesang bei den öffentlichen Processionen durch Ketskemet, Debretzén, Halász und andere stockmagyarische Ortschaften, oder auch auf der Pesther und Ofner Brücke so hoch und frei

anstimmen, dass beide Städte davon erschallen, dessen arbeitende Töchter, Mägde, Schnitterinnen, Leserinnen, in den von lauter Magyaren umgebenen Gärten, Weingärten, Aeckern den ganzen Tag so ungenirt und unbefangen slavische, scherzende, neckende, satyrisirende Lieder, oft selbst dem gaffenden Magyaren keck in's Gesicht singen, als es nur ein Volk thun kann, welches auf seine Sprache und Gesangsliebe stolz ist; ein Volk, in dessen Mitte, Schriften und Büchern, wie das: „Sollent wir Magyaren werden“ erscheinen, in einem Jahre dreimal aufgelegt und vergriffen werden, ein solches Volk kann unmöglich der Vorwurf treffen, dass es sich seiner Sprache schäme; einzelne, elende, entnationalisirte Zierbengel, die sich ihrer Muttersprache schämen, giebt es überall. In Deutschland, auf den Universitäten Tübingen, Leipzig, Jena ist es gar nichts seltenes, Magyaren zu finden, die sich magyarisch zu sprechen schämen, und selbst untereinander lieber deutsch radebrechen, obgleich ihre Sprache dort Niemand insultirt, Niemand sie zu erobern und zu unterdrücken trachtet. Sollte also der Vorwurf auch wirklich wahr sein, dass sich viele Slowaken ihrer Sprache schämen, so thun sie das gewiss nur in Gegenwart ihrer Spötter und Beleidiger, und wir fragen daher, auf wen fällt hier wohl die Schuld? — Nur auf diejenigen,

die sie in einen solchen Zustand gebracht haben; auf das lieblose, rohe, höhnische, übermüthige Benehmen der Magyaren gegen die Slaven. Dieses Schämen ist demnach nur etwas aufgedrungenes, fremdes, durch Noth erzwungenes, welches zum wahren Charakter des Slaven gar nicht gehört. Die harten Schicksale, welche vorzüglich und hauptsächlich die Slowaken schon beinahe seit einem halben Jahrhundert von der Magyaromanie erdulden mussten, hatten allerdings einen bedeutenden Einfluss auf ihren Charakter, denn keine Nation in Ungarn drückte dieses schreckliche Unge-
thüm mehr als sie, unter dessen Schmerzen sie kaum seufzen dürfen; und klagen sie ihr Unrecht irgendwo mit Wort oder Schrift, so droht man ihnen gleich mit Fiscalactionen oder gar Criminalprocessen! Allein eben darum sei man auch gerecht und klage nicht über die natürlichen Folgen und Wirkungen, sondern über die fanatischen Quellen und Ursachen.

Uebrigens, wenn man von dem letzten Entzwecke der Magyarisirung Ungarns sich belehren lässt, oder selbst darüber nachdenkt, so kommt man zuletzt darauf, dass er keineswegs ein literarischer, die Bildung und Veredelung der Nation betreffender Zweck sei, sondern ein rein politischer, nämlich, um aufrichtig zu sprechen, die Lostren-

nung Ungarns vom deutschen Wesen. Daher diese Zudringlichkeit, diese Spracheroberungen. Man will sich, verstärkt und gesichert durch die Volkszahl, der Einrichtungen entledigen, denen man Alles, selbst die Existenz des magyarischen Volkes, zu verdanken hat. Diese Umtriebe werden gar nicht verborgen gehalten. Man erstaunt oft über die Keckheit der Sprecher und Schreiber. Man will nun einmal einen ächt und vollständig magyarischen Staat haben, und glaubt, von diesem hänge das Heil des Landes ab, und nicht von der Weisheit des Regierenden. Sonderbares Vorurtheil der Zeiten, dass man entweder neidisch ist gegen die Fürsten und daraus revolutionär, — oder meint, durch den blossen Wechsel des Gewandes, würde es den Völkern besser gehen. *Hinc ilae larymae!*

III.

Sprachliche Bemerkungen.

+ Nun wollet ihr aber doch, Magyaren, eure Sprache und Nationalität verbreiten, so thut es in Gottes Namen, nur thuet es auf einem andern gerechten, menschlichen Wege. Hier ist der Rath sehr kurz: Setzet nicht Comitate und Hajducken, sondern Gelehrte und Schriftsteller, nicht Stockschläge

und Karbatschen, sondern Köpfe und Feder in Bewegung, schreibt nicht harte, drohende, abstossende Gesetze, sondern classische Bücher, so dürft ihr andere nicht bei Haaren zu euch ziehen; ihr werdet sie unwiderstehlich locken. — Lächerlich wäre es, wenn der höchste Zweck und der erste Lohn der Magyarisirung nur ein Schnautzbart, Iuhászbanda, Sporn und Teremtettiren wäre; soll der Slave oder Deutsche diesen wichtigen Schritt thun, so müsst ihr ihm für die Verlassung seiner Nationalität neuen, wenn nicht grössern, wenigstens gleichen Ersatz geben. — Bedenket, dass der Slave schon eine bedeutende, reiche, in ihrer Anlage grossartige Literatur hat; denn alles was je in irgend einer slavischen Mundart geschrieben worden, gehört jedem Slaven an, und wird von ihm ohne viel Mühe gelesen und verstanden, so wie alles, was je in den verschiedenen griechischen Mundarten geschrieben worden, jedem Griechen angehörte. In der Grammatik und Lexicographie und überhaupt in der Sprachwissenschaft, hat vielleicht keine europäische Literatur in unserer Zeit so vieles und treffliches geleistet als die slavische; denn Männer wie Dobrowsky, Kopitar, Schiskow, Karamzin, Linde, Jungmann, Kopczinsky, Wuk, Schaffarik sind europäische Klassiker in der Sprachforschung. — Auch die übrigen Fächer und Felder sind schon ziemlich

stark angebaut, so dass die magyarische Literatur mit der slavischen sich gar nicht messen darf. Ja die slavische Sprache selbst, als Sprache, ist bekanntlich um vieles wort- und gedankenreicher, und über dies leichter und singbarer, als die magyarische. Wird der Slave in den magyarischen Sprachwald geführt, so erweitert sich sein Blick nicht, sondern er wird um vieles enger, er fühlt sich aus einem grossen Wald in ein kleines Wäldchen versetzt, wo er überdies noch seine eigenen Blumen und Bäume, zum Theil in Natura, zum Theil etwas gestutzt und verstümmelt sieht, z. B. *ablak*, *asztal*, *abrosz*, *barázda*, *beretva*, *bárány*, *dajka*, *kotsma*, *kasza*, *kúlt*, *kalász*, *gereblye*, *mészáros*, *szolga*, *szomszéd*, *pintze*, *pitvar*, *ruha*, *takáts*, *tsinálni* und tausend andere; oder er findet für viele ihm schon bekannte Sachen und Begriffe in der magyarischen Sprache keinen Ausdruck, z. B. *strom*, der Baum, denn der Slave macht einen Unterschied zwischen Baum und Holz, im Magyarischen hört er beides nur *fa* nennen; so auch *den*, der Tag und *Slunce*, die Sonne, im Magyarischen beides nur *nap*; *kniha*, das Buch, *selza*, die Thränen, im Magyarischen beides nur *könyv*; *mjti* (haben) und *byti* (sein) im Magyarischen beides nur *lenni*; oder er findet viele fremde Wörter, die nicht magyarisch, nicht slavisch sind, z. B. *vir-*

tus, templom, fundamentom, jus, elementom, elephant, propheta, predicatio, poëta u. s. w.; für die er einheimische hat: etnost, chrám, záklaó, prámo, ziwel, slon, prorok, kázen, báfnjr u. s. w. die er sogleich versteht, und bei denen er nicht nur etwas denkt, sondern auch fühlt, weil sie der Seele seiner Sprache entblühten. Siehe Zschocke's Ueberlieferungen J. 1821. December, S. 552.

† Ueber die sehr schwere Aussprache der Magyarischen Sprache, vorzüglich ihrer Vocale und Diphthongen für ein nicht-magyarisches Organ, — wollen wir selbst nichts sagen, sondern einen Magyaren, Johann Fejes sprechen lassen. Er sagt in seiner Abhandlung: *De lingua in genere et de hungarica in specie.* 1807. S. 16. „Lingua Hungarica non est Europaea, sed exotica. Videtur Clima et solum Europaeum eam recipere nolle. Et eum lingua haec non sit Europaea, Europaeo genio, captui, ori, pronuntiationi est longe difficillima“ *). Man spricht und schreibt viel von dem Wohlklange der magyarischen Sprache und erhebt solchen weit über alle Sprachen; aber welches euro-

*) Vergleiche D. Kanka, *De Studio linguarum, Schemnicii* 1810, pag. 12. „Omnes nationes in Patria nostra degentes, exceptis Hungarica et Germanica, sermone utuntur magis affine slavico quam hungarico, igitur facilius existimo consensuras in dominio priori quam posteriori defe-

päische Mundorgan ist im Stande z. B. folgende, von harten, monotonischen, dem Ohre gar nicht schmeichelnden Vokalen strotzende, Wörter gut auszusprechen, oder gar zu singen: böfögó, bógöly, bővölködó, szólló, gyózó, gyönyörű, öröm, ökör, üljük, körül, görtsös, ördög, tömlözz, örök, külömbözök, böesösök, gyübölöm, ösztönözöm, röpülő, csömör, gyümöltk, sűrű, csörög, dörög, fürtözöt etc. Oder Consonanten-Gruppierungen, wie z. B. bántsd, teremtsd, tartsd, teremtmény, ajánlván, fekv, kedv, ptrücsök u. s. w. *). Man lobt die Einfachheit und Simplicität der Magyarischen Sprache, weil

rendo; quo accedit etiam ipsum organon et prononciationem sermonis slavici faciliorem esse hungarica.“ Brezowatsky, ein kroatischer Dichter, schreibt in seinem antimagyaromanischen Gedicht:

„ — — Alphabetum non extat in orbe

Magyara quo possis scribere verba bene.“

Zschokke's Ueberlieferungen zur Gesch. uns. Zeit 1821. Dec. p. 552. „Die magyarische Sprache ist zwar tönend genug, aber es scheint als wenn die Natur zum Aussprechen ihrer vielen é, ö, ő, ü, ű, doppelte Anstrengung brauchte, was bei den einfachen Vocalen nicht der Fall ist. Allerdings vermag hier Uebung und Gewohnheit viel: aber die Natur doch noch mehr. Expellas furca usque redibit. Bis der Magyar z. B. zum Aussprechen seines öröm, szükölködó u. s. w. seine Sprachwerkzeuge sammelt, die Lippen zusammenkrümmt, die Nase, die Zähne, die Zunge auf den rechten Posten stellt, so singt schon die hüpfende, reinvocalische Slavin ein Liedchen aus.“

*) Zum Aussprechen und Singen jener hardiption-

sie nur ein oder kein Geschlecht, nur eine Declination hat und die Adjectiva gar nicht declinirt. Allein, je mehr eine Sprache die Natur nachahmt, je mehr sie die Welt, das Leben und die Begriffe individualisirt, desto bestimmter, vollkommener und philosophischer ist sie. Der Magyare macht zwischen Mann und Weib gar keinen grammatisch-generischen Unterschied in der Sprache, weder mittelst des Artikels: der, die, das, wie im Deutschen, noch mittelst der weiblichen Endungen und Declinationen, wie im Slavischen, und das

gischen Laute ist, zumal für einen Fremden, grosse Anstrengung der Kehle, der Lippen, der Zunge nöthig, die mit einer gewissen Spannung der Gesichtsmuskeln verbunden ist. Daher kommt es, dass das magyarisches Volk gesanglos, stumm und wortkarg ist, weil das öftere Aussprechen der schweren Diphtonge die Zunge ermüdet und den Mund ermattet; aus diesem Grunde wird es die magyarisches Theatralistik schwerlich je bis zu einer italienischen Oper bringen, weil eine diphtongenreiche Sprache überhaupt incantable ist. Man sage nicht, dass auch manche europäische Sprachen, namentlich die deutsche und französische, Diphtonge haben (z. B. Mä gde, Sö hne, he ureux): denn, abgesehen davon, dass diese weit natürlicher, leichter und milder ausgesprochen werden, so sind ihrer auch um vieles weniger und im Deutschen kommen sie in einem und demselben Worte nie mehr, als einmal vor, gewöhnlich in den Wurzelsylben, im Magyarischen hingegen haben sie nicht nur einen gewissen rohen, gewaltsamen Ton, sondern sind auch sehr häufig in der Sprache, kommen in einem Worte zwei, drei, ja sogar sechs bis acht Mal nacheinander vor, so dass ein gewisser Professor V á r g a in Debreczin ein ganzes, langes Gedicht, bloss aus diesen abschreckenden Lauten verfertigte.

halten viele für einen grossen Vorzug, eine herrliche Einfachheit der Sprache; allein vor dem Richterstuhle des unpartheiischen Sprachforschers, wie z. B. eines Alexander von Humboldt ist das der grösste Mangel und die grösste Unvollkommenheit einer Sprache. Denn, warum schuf die Natur nicht lauter geschlechtslose Zwitter und Hermaphroditen, sondern theilte das Geschlecht in Mann und Weib? *) Einfache, geschlechtslose, declinationsarme Sprache ist dem Klotze gleich, an welchem der Künstler und Bildner noch keine Glieder, keine Hände, Füsse u. s. w. gemacht. Der Mangel an mannigfaltigen Declinationen und Endungen verursacht in der magyarischen Sprache eine unangenehme Gleichtönigkeit, daher das bekannte allgemeine Urtheil oder Klage

*) Der Magyare muss sich das Genus immer und überall, den Numerus und Casus aber bei allen Adjectiven erst selbst subjectiv in das Wort hineinlegen und in die Idee hineinlegen, denn objectiv kündigt es ihm seine Sprache nirgends an: und doch soll die Sprache dem Menschen dienen, nicht der Mensch der Sprache. Oft ist in der magyarischen Sprache nicht einmal zwischen dem Substantiv und dem Adjectiv ein Unterschied, z. B. das Wort Magyar ist Substantiv und Adjectiv zugleich; daher kommt der Uebelstand, dass die Magyaren ihren eigenen Nationalnamen in ihrer Sprache umschreiben und mit mehreren Worten ausdrücken müssen, um eine Zweideutigkeit zu vermeiden, sie sagen Magyar ember (ein magyarischer Mensch), so auch nemes ember, mester ember u. s. w. Was alle andern Sprachen kurz, mit einem schöngesunden und gegliederten, mit dem Adjectiv nie col-

der Fremden und Reisenden, welche diese Sprache zum erstenmal hören, dass in ihr das *nak*, *nek*, *nik*, *nok*, (z. B. *Titoknoknak*, *játékoknak*, *fazé-kaknak*) und die mit diesen verwandte Sylben *eg ek*, *ig ik* zu oft vorkommet und das Ohr ermüdet. Hingegen hat die magyarische Sprache eine sehr schwere, complicirte, mit unnützen Subtilitäten überladene Conjugation der Zeitwörter, so dass damit selbst geborne und gelehrte Magyaren, nach ihrem eigenen Geständnisse, ihr ganzes Leben hindurch zu kämpfen haben. — Die Magyarische Poesie hat zwar eine metrische Prosodie, aber sie hat keinen classischen Rythmus, eben weil die nicht declinirten Adjectiva und Epitheta von den Substantiven nicht entfernt werden dürfen, wie im Slavischen, griechischen oder lateinischen, z. B. *Blanda patrum segnes facit indulgentia natos*. Der magyarische Hexameter hat darum einen prosaischen Fluss bei aller seiner metrischen Quantität. Die

idirenden, Substantiv ausdrücken. z. B. im Slavischen *Madzeman*, *remeselnjk*. Die Declinationen sind bei keiner Sprache das, was die Mutationen bei einer Orgel. Ein Orgelwerk bloss mit einer oder zwei Mutationen ist noch sehr unvollkommen und monoton. Die Casus und ihre Endungen sind die Tasten an der Claviatur, von denen eine jede einen andern Klang geben muss, wenn die Musik harmonirt sein soll. In der magyarischen Sprache aber sind nur sehr wenige Casusendungen, und was das Schlimmste ist, sie sind im Singular und im Plural einerlei und gleichlautend.

magyarischen Adjectiva haben kein Genus, keinen Casus, ja nicht einmal den Numerus Singularis und Pluralis. Der Magyare spricht, z. B. gut Mensch, gut Menschen, gross Gott, gross Götter, schön Weib, schön Weiber, woher nicht bloß eine kalte Allgemeinheit und Dunkelheit der Begriffe entsteht, sondern auch eine Unfreiheit in der Constitution, da das Adjectiv sich vom Substantiv nicht ein Haar breit entfernen kann. In den magyarischen Titulaturen hört oder liest man oft zehn bis zwanzig indeclinirte Wörter, ohne dass man noch den Casum und Numerum weiss; diesen sagt gewöhnlich nur das letzte Wort. Welche schwankende Unbestimmtheit des Ausdrucks in einer Sprache! In andern Sprachen lebt und bewegt sich jedes Wort, jedes Wort dient durch die Biegung seiner Endungen zur Verdeutlichung der Vorstellung und Individualisirung des Moments oder des Objects: in der magyarischen Sprache sind oft zehn Wörter gleichsam nur stumme Statisten und Figuranten und nur eines unter ihnen spricht und modificirt den Begriff. „Wenn es gewiss ist, sagt der berühmte Humboldt, dass der Gedanke seine Klarheit und Deutlichkeit erst durch die Rede erhält, so muss man auch zugeben, dass diese Wirkung nur alsdann vollständig sein könne, wenn Alles, was den Begriff modificirt, in der Rede und durch die Rede bezeichnet und ausgedrückt wird! Die Abwesenheit grammatischer Formen, Geschlech-

ter, Biegungsfällen u. s. w., erinnert an die Sprache der Kinder.“ Man rühmt ferner an der magyarischen Sprache den Umstand: dass sie eigentlich keine Dialecte habe, sondern an und für sich nur eine Mundart ausmache, und betrachtet dies als ein grosses Glück. Allein das eben ist kein Glück für eine Sprache, die sich zur Bildung und Literatur erheben will. Die Volksstämme und ihre Mundarten sind die Wurzeln, die Literatur und Sprache ist der Baum, der aus den Wurzeln Säfte, Kraft, Bereicherung saugt. Darum sind die Magyaren gezwungen, so unendlich viele, unleidliche, unglückliche, aus der Luft gegriffene, Wörter zu schmieden oder von andern Sprachen zu borgen, weil die Sprache wenig Wurzelwörter, keine Dialecte, keine Volkstämme hat, die neue Ausdrücke aus dem Leben darbieten möchten. Es ist bekannt, dass die deutsche Sprache ihren herrlichen, natürlichen Reichthum, ihre unendliche Bildsamkeit den Mundarten und Stämmen zu verdanken habe, aus denen die Schriftsteller wie aus Quellen geschöpft haben. Vergleiche Bödickers deutsche Grammatik §. 76. „Die hochdeutsche Sprache ist keine Mundart eines einzigen Volkes der Deutschen, sondern aus allen durch den Fleiss der Gelehrten zu solcher Zierde erwachsen und in ganz Deutschland üblich.“ Von der magyarischen Sprache

sagt hingegen Fr. Wilh. Taube in der Beschreibung des Kön. Slavonien, Leipz. 1777. „Die magyarische Sprache ist eine unfruchtbare Mutter ohne Töchter.“ Der genaue Unterschied der Geschlechter, und der einfachen und vielfachen Zahl, vermehrt die gegenseitige Beziehung der Wörter auf einander, erhöht den lebendigen Eindruck der Sprache und kommt der rhetorischen Kürze und Klarheit, der philosophischen Erörterung und Verständigung zu Hülfe. — Uebrigens sei es ferne von uns, dadurch einer Sprache zu nahe zu treten. Zu den vorliegenden Bemerkungen haben uns nur die Uebertreibungen der verblendeten Lobredner der magyarischen Sprache genöthigt und ihre unverschämten Schmähungen gegen die deutsche und Slavische. Eine jede Sprache ist für das Volk, dem sie angehört, leicht, schön und vollkommen, weil sie dem Grade seiner Bildung angemessen ist. — Eine zudringliche, aufgedrungene Sprache erregt, eben so wie eine unverschämte Person, und wenn sie auch die Schönheit selbst wäre, Widerwillen und Ekel. Psychologisch richtig singt daher der Dichter Georg Rohonyi in seiner *Palma Slavia vindicata* über die Magyaren und ihre Sprache:

„At docili Slavo placuit dialectus eorum!
Nunc obtrusa suo lingua lepore caret.“

+ P A L M A

QUAM

DUGONICS, SIMILESQUE MAGYARI

S L A V I A E

ERIPERE ATTENTARUNT, VINDICATA.

OPUS POSTHUMUM G. ROHONY

R. V. D. M. IN G. COMITATUS BATSIENSIS.

Probra utrinque in domesticis colloquiis saeva, alternisque vicibus vitia cu-
riose aut explant, aut fingunt. *Barclajus.*

Semper ego auditor tantum, nunquamne reponam, Vexatus toties?

Juvenalis.

An, si quis atque dente me petiverit
Inultus ut flebo puer?

Horat.

Gaudeo, Sarmatico quod sim de stemmate natus,
Gloria Slavorum nomen et omen habet.

Veterum quidam.

Qui sapiunt, illos non ludit opinio vulgi,

Nec praejudicium fallit inane rudis.

Non ego de grege sum Slavorum porcus eorum,

Germina quos Slavi sanguinis esse pudet;

Nec puduit Slavum me, nec pudet, haudque pudebit,

(Rideat insipiens) esse, fuisse, mori.

Nam quaecumque mea reprobant in gente dicaees,

Prorsus iis vitiis natio nulla caret;

Et bona, quae claris tribuuntur gentibus, inter

Slavos singula, si vis, reperire potes.

Tamnitur immeritio passim gens optima, stulti

Opprobriis quam nunc scommatibusque petunt.

Silicet indignis gentem (quae gloria!) probris

Non pudet hanc aliquos contemnerare viros.

Nilne peregrinos tot, dementare rubescunt
 Commentis, mendax qualia garrit anus?
 Si non culta satis tibi plebs est Slavica, scito,
 Hanc labem populo fata tulisse hono.
 Sic modo Romani Valachi sunt; sic modo Graecos
 Ottemani miseros ferrea virga regit.
 At fuerat noster Slavus cultissimus olim,
 Non illo quondam cultior alter erat.
 Omnibus heus tritam manifesto Gentibus Orbis
 Terrarum vocém Slavia „Bravo“ dedit.
 Bela, Procop, Ladislav, Ljudevik, sunt nomina
 pure
 Slavica, principibus nomina nota viris.
 Sin adipiscendae culturae occasio desit
 Hactenus haud Slavo cultior alter erit.
 Italus an melior Slavo? num Gallus et Anglus?
 An Teuto melior? qua ratione? doce.
 Si superat, luxu superat, non indole, Slavum —
 Non est ingenio, aut sedulitate prior!
 Candida simplicitas, mitis verecundia Slavis
 Congenita est, duri porro laboris amor.
 Expendens mores Slavorum, jamne probabit
 Mores Londinum, Roma, Vienna, tuos!
 Vim gentis censes Slavae? populosior omni
 Quod sit in Europa gente vigente, reor.
 Europae Tabulas oculis modo subjice, lector!
 Et lustra, ne me falsa referre putes.

Nam Bohemi quid sunt, Moravi, Lusatae, Silesitae,
 Quid Croatae, Bosni, Bulgaricumque genus?
 Quid Slavonius est, quid Dalmata, Serbicus, atque,
 Istrius et Russus? quidve Polonus erit?
 Omnibus his eadem sunt incunabula; si non
 Credis, idem Cunctis hoc idioma probat.
 Quamque genus fuerit condam praenobile nostrum,
 Rerum Scriptores et Documenta docent.
 Historici veterum Slavorum gesta notarunt,
 Usi diversis, plurima, nominibus.
 Nil etenim mirum, venerandae tot populorum
 Quod prisca, matri, nomina multa dabant.
 Nam Venedi, Jazyges, Heneti, Thracesque, Getaeque,
 Hunni, Pannonii, Slava propago fuit;
 Illyrios et Sauromatas, Ugrosque, Mysosque,
 Cognatos nobis dicere jure quo.
 Magnus Alexander dilexit Sauromatas; nec
 Illyrios nostros Roma subegit avos.
 Fossati celebris nostris debetur origo
 Sarmatis, claret quo Baciense solum.
 Si Documenta petis? Ptolomaeus, Plinius alter,
 Justinus, Tacitus, Strabo, Melaque dabunt;
 Helmoldus, Schurzfleisch, de Jordan, Chytrens, et
 Schwarz,
 Petrus de Reva, Belius, Hanke, Schlözer;
 Gebhardi, Thurocius et Severini, Papánek
 Bartholomaeide cum Taube, Rohrerque refert.

Cur igitur non horum scripto probata leguntur?
 Cur poticus quaevis fabula ficta placet?
 Arte Notarius heus Belae, Dugonipsque celasga
 Fucati, nullam promeruere fidem.
 Ex odio Dugonics fabellas Gentis aniles,
 Et Szirmay referunt, nec meruere fidem.
 Annales igitur sunt charta cacata priorum,
 Futile figmentum posterioris Opus.
 Enarrant etenim, nullo quod contigit aevo,
 Sublesta fingunt nomina facte fide.
 Heus! non ex Cerebro; — de factis ac monumentis,
 Digna fide tantum nascitur Historia.
 At, periit penitus jam dudum gloria vestrae
 Gentis? Nomina si viva perire sinunt.
 Pannoniae, prout Hungariae quae lingua, nivosis
 Indiderat nomen Carpathicisque Jugis?
 Sic Belgrad, Visegrad, Novigrad, Komárno, Murányque
 Et Sziget, et Csùvár, Ráskaque celsa domus;
 Mille simul positae super altis montibus Arces,
 Praedanae gentis sunt monimenta meae!
 Quid Veszprin, Trencsin, Cassovia, Trnava, Budjn,
 Zemnicza, Kremnicze, quid Bisztricze, Brezno
 notant?
 Quid Zvolen, aut Zagrabia, Grátz, aut Lipsia, Drezda
 Syrmia ruderibus clamat aperta suis?
 Quo sonat ore Tokay, Zemplin, Debreczin, Szegedinque
 Aut Arad, aut Makó? cognita Slavus habet.

Nec tituli „Nádorispánj, vel Vojyoda, Banus,

Ispánj, Pristaldus“ dant sine mente sonum.

Qui Rákos Magyaris nomen venerabile priscis

Indiderat campis Slavus utique fuit.

At tu Slave! refers majorum facta tuorum?

Haeredes laudem non meruisse valet.

Pro Svatopluk albo cessit sua Regna Parippo

Jam Magyaris, vestris qui dominantur agris.

Fabula sat turpis - pro pulchro namque Parippo

Nec stultus proprias cederet ullus opes;

Non vero Svatopluk fuit amens, sed dominator

Prudens, ceu nomen quem coluere sui:

Nempe sacram stirpem justum dixere Monarcham

(Quod nomen Svatopluk denotat) inde suum.

Irrupit Magyar in Regiones ethnicus istas!

At tibi tunc Svatopluk Christe! fidelis erat.

Si quid habet veri Commentum - credo, rogatus

Rex voluit fixa sede beare vagos:

Accidit - at dominos exturbavere recepti

Hospitiis (haec est gloria tota) bonos.

Hospitis advertit sero molimina Slavus,

Nam blandus facie, mente dolosus erat.

Perfidus innocuum, telis adoritur inermem

Et non quaesitas dividit hospes opes.

Num similis placuit Magyaris injuria posthac

Tartaricum passis exitiale jugum?

Lata haec victores Magyaros invasio fecit;
 Excidit at Slavus nullibi Jure suo;
 Nam licet Hungariae sint magna parte potiti,
 Sed circumscripsit limite Slavus eos.
 Aut etenim victus fines neque contigit hostis,
 Quos in perpetuum Slavia salva tenet;
 Aut depulsus iis excedere debuit oris
 Et natis patrium restituisset solum.
 Armipotens, eheu, bellis attrita propago
 Perpetuis, tandem debilitata ruit.
 Mox sedes priscas Gens Slava reoccupat armis.
 Et Magyar invitus denique foedus init:
 Sic Slavus - Magyarus populum coalescit in unum
 Annis qui nexus jam prope mille viget.
 Regnicolas si nunc recte numerare velitis,
 Slavorum numerus, credite, major erit.
 Utraque compositis sic pacis natio rebus
 Consociat dehinc Hungara dicta fuit.
 Id probat Ungrorum satis appellatio factum,
 Quod genti certe Slavica lingua dedit.
 Nomine gaudebat prius hoc amplissima quippe
 Gens, Magyar ac terris intulit hisce pedem,
 Sub ducibus quaecunque suis ea natio gessit,
 Ex his ad Magyaros gloria tota redit:
 Quae tamen a Stephani gens Hungara tempore primi
 Egit, in his Slavos parte carere nego.

Hungariae nexu populorum junxerat areto
 Sanctus per latium rex idioma Chaos;
 Tam varias inter gentes sapientia Regis
 Justitiam Latio fecerat ore loqui.
 Publica sic terris fit nostris lingua latina;
 Maternam loquitur natio quaeque suam.
 Nunc genus hungaricum sumus omnes et genus unum,
 Donec communis lingua latina manet.
 Jura simul Princeps et Leges divus easdem
 Sanxit pro Magyaris Sauromatisque suis.
 Hinc satis Ungrorum celebri sub nomine gesta
 Slavos prout Magyaros magnificare patet;
 Pro patriae quoties pugnatur quippe salute,
 Conjunctus Magyaro Slavus ubique fuit.
 Utraque gens circa Varnamque Mohátsque sepultum
 Antiquae florem Nobilitatis habet.
 Si dubitas — Hunyadis natales respice magni,
 Ex Bohemo natum scito fuisse patre.
 Is Mathiam genuit, quem nobis invidet Orbis,
 Salve Pannoniae gloria, fama, decus!
 Victricisque manus tam parvae nomine Zrinyiski
 Illyrica exortum stirpe, memento, Ducem
 Quod tamen hic memoro, Magyaris nil derogat, ipsa
 Queis bona primatum Slavia nostra dedit.
 Contiguas genti libet illi temnere gentes,
 Se credit solam complacuisse Deo.

Sic genus Hebraeum, nequissima nonne propago,
 Prae reliquis caram se putat esse Jovac.
 Illudit Magyarus Slavo, qui ferre recusans
 Impatiens vexas, abnegat ipse genus.
 Inde Kováts, Szirmay, Dugonics, Patacsicsque Ku-
 binyi,
 Slavi, quo Magyaris adnumerentur, agunt.
 Hac quoque de causa mentiri nomina Slavi,
 Prout Horváth, Nèmeth, Tòth, similesque solent,
 Progeniem frustra celatis! nomina produunt
 Slavos — non Magyari nomina Slava petunt.
 Talibus accrevit prope gens emortua Slavis,
 Vix notus cujus jam modo sermo foret.
 Perneget at Slavus natales, vel dialecto
 Utatur Magyara, denique Slavus erit.
 At non sincerus Slavus, sed Gentis apertus
 Proditor est, inquam, proditor ille suae.
 Hac aliqui vulgus mihi sunt ex parte profanum
 Slavi: sed stultis natio nulla caret.
 Sunt Magyari linguae libertatisque tenaces,
 Flagrantesque sui dulcis amore soli.
 Unanimes et magnanimi, bellisque gerendis
 Fortiter, est multis gentibus ista prior:
 Non tamen est aequum Magyaros illudere Slavis,
 Culturam debent queis Patriamque suam.
 Advena qualis erat Magyar, aut quos inter, et unde
 Venerit? hoc pura mente revolve, rogo.

Venit is incultus, sterili tellure relicta:

Hic populum cultum jam, reperitque solum.

Cum domibus commutavit tentoria firmis,

Cum munimentis vilia castra casas.

Indigus hic invenit opes, hic nudus amictum,

Hic famem domuit pane, sitimque mero,

Qualiter irrumpens vectus fueritque Parippis?

Hoc una Magaracz Sarmata voce docet.

Ditavit Magyaram Slavis vernacula lingvam,

Innumeris quae sic vocibus aucta placet.

Posset id evinci longa farragine vocum,

Ad rem Centuriam dinumerasse, facit.

Hála, király, megye, bánya, vidék, szoba, pénz,

kapa, padlás,

Oszlop, abrak et abrosz, asztal, ablak, kasza, kults.

Konyha, takács, köpönyeg, posztó, káposzta, gereblye,

Cum borvan, szalona, pózna, szekercze, ruha.

Udvar, ugar, parlag, pintek, tuna Szurda, tsötörtek,

Cum szalma, széna, pintze, kalitzka, határ.

Kotsma, pokrótz, pecsenye, zab, pitvar, puszta,

dologque,

Párna, hab, asztal, aczél, zábola, deszka, guzsaly,

Dajka, kovász, abrints, mérték, szita, rosta, beretva,

Kő, szám, gús, patkó, páltza, kemencze, palatzk;

Sztrázsa, palást, kolbász, bárány, bika, szoknya,

barázda,

Szomszéd, könyv, béles, vella, lapotzka, barát.

Mészáros, kalapás, pálinka, pelenka, kovátsqne,
 Szolga, kalász, zászló, vatsora, tönköl, ebéd.
 Lapta, lapát, jászoly, vitéz, tarok atque karátsony,
 Példa, tseléd, zálog, rabota, tömlecz, inas.
 Ast ego cur stringam sexcentas carmine voces,
 A Slavis Magyarum quas didicere patres?
 Pendat in acceptis, haec nomenclatio tota,
 Quae Slavo Magyarus, satque superque docet.
 Et fateor Graecis quod vocibus atque latinis
 Teutonicis pariter Slavica lingua scaturit;
 At, licet adscitis verbis alicunde careret,
 Culta sat et dives Slavica lingua foret.
 Noc tamen aspernatur eos, queis nostra magistris —
 Profecit, sed eos Slavia grata colit.
 Si Magyar a Slavis assumpta vocabula vero
 Reddiderit, certe nesciet ille loqui.
 Non vitio prudens Magyaris hoc verteret ullus,
 Illis ni nihili fida magistra foret:
 Attamen insultat blandae, cui commoda debet,
 Plurima nutrici gens (bene pasta) suae.
 Reddite rancoris veterani, reddite causam;
 Slavia fors vobis saeva magistra fuit?
 Saeva Magistra fuit, cum mores rite doceret,
 Et cultum veri docta Magistra Dei.
 Inde suo Slavis etenim lux fulsit ab ortu
 Alma salutiferi semper Evangelii.
 Scilicet e divi Pauli vetus hauseret ore

Illyris aeterni nuncia sancta DEI.
 Ista dein reliquas fovit eum laude sorores
 Salvificae fidei lumine Sarmaticas.
 Inde suis quarto gaudebat Syrmia seculo
 Praesulibus, nec non Mursia prisca suis.
 Non igitur Christi Romana venit ab urbe,
 Purum sed Slavis ex Oriente jubar.
 Temporibus Slavos Caroli cognomine magni
 Coeperat ad partes ducere Roma suas.
 Hungariae Slavos Ludovici tempore primi
 Sustinuit solitis a revocare sacris.
 Objicies: Slavum a Magyaro doctum esse? negatur,
 Nam Slavo gentes noscimus ore loqui,
 Cum quibus haud unquam Magyarus commercia fovit;
 Convixit Slavis secula vero decem.
 Insuper e rerum natura nomina sumsit
 Slavus, quae Magyaro dant sine mente sonum.
 Aut bene fundatur mea conjectura: Cumanum
 Est idioma Magyar quod putat esse suum;
 Nam Magyaros, Magoros, Ugros, Ugarosque vetusta
 Prout unam gentem praedicat Historia.
 Sauromatas omnes tamen hos dixere coeivi
 Scriptores, et idem nomina Slava monent.
 Tamque frequentem nec fuerit credibile gentem
 Paupere tam lingua vel potuisse frui.
 Hungariae Reges praedilexisse Cumanos,
 Et priscis quosdam publica scripta docent;

Utpote prae reliquis cumularunt Civibus, illos
 In gremio Regni juribus eximiis.
 Reddidit haec gentis mox praedilectio svavem
 Et linguam, quae sic, Aulica facta fuit.
 Plebs Dominis placitura suis et mixta Cumanis,
 Condidit linguam sic animata novam.
 At linguam miseram, quam mille vocabula pure
 Radicalia vix constituissent reor.
 Nucleus en Magyaro sermoni Slavus adhaeret,
 Nucleus, at scithicum molle putamen habens,
 Primorum possint quid in his exempla virorum
 Gens Bohemum satis ac Hungara nostra probant.
 Nam Bohemis, Ungris, divo regnante Josepho
 Jam prope vulgaris Teutona lingua fuit.
 Nec dubium multos tunc temporis esse repertos,
 Secula post Patacsics quos imitatus erat.
 Qui sibi subjectos Slavo sermone vetabat,
 Et Magyaro Slavos strinxerat ore loqui.
 Ecce! premunt Magyari tritavum vestigia cunctis
 Inducendo suum nunc Idioma foris.
 At docili Slavo placuit dialectus eorum,
 Nunc obtrusa suo lingua lepore caret!
 Cui libet in gnavos fundat convicia Slavos,
 Non Slavum sed ego me tamen esse nego.

